

## Nr. 1016

### Zwischenspiel auf Karselpun

Die drei Betschiden – auf den langen Weg nach Kran  
von CLARK DARLTON

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahre 424 NGZ nichts über das Herzogtum von Krandhor bekannt und auch nichts über die Betschiden, die ihre Herkunft von dem legendär gewordenen Generationenschiff SOL ableiten.

Um drei dieser Betschiden geht es nun! Sie sind Rekruten der Flotte von Krandhor, und sie scheinen dazu bestimmt zu sein, ein Leben voller Gefahren zu führen und viele Abenteuer zu bestehen. Außerdem werden die drei ehemaligen Jäger von Chircool, die sich wieder im Gewahrsam der herzoglichen Flotte befinden, von einigen Kranen für etwas Besonderes gehalten. Das beweist auch das ZWISCHENSPIEL AUF KARSELPUN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Surfo Mallagan, Brether Faddon und Scoutie - Die Betschiden werden abgeschoben.

Keros - Neuer Kommandant des Nestes der 17. Flotte.

Jons - Ein seltsamer Orakel-Bote.

Cersonur - Ein hilfreicher Einzelgänger.

1.

Als der Krane Keros das Kommando über das „Nest“ der 17. Flotte des Herzogtums von Krandhor erhielt, war er mit Recht stolz auf das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wurde.

Die letzten Spuren der Spoodie-Seuche waren beseitigt worden; in dieser Hinsicht hatte das Quarantänekommando seine Pflicht erfüllt. Den Rest besorgten die Reparatereinheiten und Montagetrupps, die fast zwei Wochen damit beschäftigt waren, die entstandenen Schäden auszubessern.

Das Nest war nun wieder neu besetzt worden und voll einsatzbereit.

Alles in allem konnte Keros mit sich und der Besatzung zufrieden sein, die zum größten Teil aus Kranen bestand, aber auch aus den echsenähnlichen Tarts, den hellblau bepelzten Prodheimer-Fenken und den technisch begabten Lyskern. Er war entschlossen, auch ihnen die wohlverdiente Ruhepause zu gönnen.

Aus der Entfernung sah das Nest, wie die Stationen genannt wurden, wie zwei aufeinandergelegte Halbkugeln aus, wobei die obere kleiner war, so daß ein Rand entstand. Auf ihm landeten die Schiffe, bevor sie eingeschleust wurden und im Hangar Platz fanden.

Keros befand sich mit einem Beiboot auf einem Inspektionsflug und betrachtete „sein“ Nest mit Wohlgefallen. Er hatte seinen Wolf-Löwen-Körper auf dem Liegesitz ausge-

1

streckt, der unmittelbar vor den Kontrollkonsolen angebracht war. Ohne sich anstrengen zu müssen, konnte er so den Bildschirm und damit seine Umgebung

betrachten.

Außer der Station und einigen Schiffen war nichts zu sehen, was ihn hätte beunruhigen können. Keros hoffte inständig, daß es auch so bliebe.

Ein Lichtsignal riß ihn aus seiner Ruhe.

Unwillig richtete er sich auf und aktivierte den Bildfunk für Nahverkehr. Das Gesicht eines seiner Nachrichtenoffiziere erschien auf dem Schirm. Sein Ausdruck verhieß nichts Gutes.

„Die Zentrale hat eine Meldung aufgefangen, Kommandant. Sie stammt von einem Spe-zialschiff, das sich im Anflug befindet. Den Berechnungen nach dürfte es morgen hier ein-treffen.“

Keros ließ sich in den Sitz zurückfallen.

„Spezialschiff? Vielleicht ein zweites Quarantänekommando, das die Arbeit des ersten überprüfen soll. Weiter nicht aufregend ...“

„Das Schiff, Kommandant, kommt direkt von Kran.“

Keros richtete sich mit solchem Schwung auf, daß er dabei beinahe den Sessel aus sei-ner Verankerung gerissen hätte.

„Direkt von Kran?“ stieß er hervor, während sich sein Nackenfell aufrecht stellte, ein si-cheres Zeichen seiner Erregung.

„Ja, Kommandant. An Bord befindet sich ein Sonderbotschafter der Herzöge, der Ora-kei-Bote Jons.“

„Orakei-Bote ...!“ hauchte Keros und sank kraftlos in seinen überstrapazierten Liegesitz zurück. „Auch das noch!“

„Der Empfang des Boten muß vorbereitet werden“, erinnerte ihn der Offizier. „Soll die Besatzung informiert werden?“

„Muß sie ja wohl“, knurrte Keros. „Ich werde eine kurze Informationsansprache vorberei-ten. Ich möchte in wenigen Minuten eingeschleust werden. Ende!“

Der Bildschirm wurde dunkel.

Keros blieb liegen, während er mit dem Fuß auf Landeautomatik schaltete und das klei-ne Beiboot sich selbst und dem Leitstrahl der Station überließ.

\*

Die Nachricht, daß in Kürze ein offizieller Beauftragter des Herzogtums und dazu noch ein Orakei-Bote aus Kran im Nest der 17. Flotte eintreffen würde, verursachte allgemeine Aufregung.

Die Tarts allerdings nahmen das Unvermeidliche gelassen hin, das brachte schon ihre Lebenseinstellung mit sich.

Keros hatte nur eine sehr kurze Rede gehalten, in der er die Bedeutung des bevorste-henden Besuchs unterstrich. Er ließ durchblicken, daß der Bote Jons vielleicht schon per-sönlich dem geheimnisvollen Orakei gegenübergestanden habe, was seine Bedeutung nur noch erhöhe. Er befahl Ordnung, Disziplin und höchste Ehrerbietung.

Im Innern der Station entfaltete sich eine rege Tätigkeit. Säuberungsroboter glitten na-hezu geräuschlos durch die Wohnquartiere und beseitigten Abfälle und alle ihnen über-flüssig erscheinenden Dinge.

In der Kommandozentrale des Nestes blitzte bald alles vor Sauberkeit, und Keros wagte kaum noch aufzutreten aus Furcht, er könne einen störenden Fußabdruck zurücklassen.

Auch in der Fernorter-Zentrale herrschte Hochbetrieb. Jede Sekunde konnte das ange-kündigte Spezialschiff die Zeitbahn verlassen und in den Normalraum zurückkehren.

Keros wurde von Minute zu Minute nervöser, obwohl er sich immer wieder einredete, dazu keinen Grund zu haben. Er schrak zusammen, als der für die Kommunikation verantwortliche Offizier sein Nachdenken unterbrach:

„Das Schiff hat die Zeitbahn verlassen und nähert sich dem Nest.“

Es war soweit!

Wenig später erschien es auch auf dem großen Bildschirm der Kommandozentrale. Gelb leuchtete auf der Hülle das Zeichen der Herzöge.

Keros überwand das Zittern in den Knien, erhob sich unsicher und begab sich in den Hangar, den er zur Aufnahme des Schiffes von Kran bestimmt hatte. Sämtliche Unterkommandanten und Offiziere waren angetreten, um den Gast zu begrüßen.

Wenig später öffnete sich das Tor der Innenschleuse, und das verhältnismäßig kleine Schiff glitt in den Hangar.

Nun startete jeder wie gebannt auf die Hauptluke, die sich langsam öffnete. Eine Treppe wurde ausgefahren, mit einem prächtigen Teppich belegt. Als ihr Ende den Hangarboden berührte, nahm das Empfangskomitee Haltung an. Keros hob die Hand zum Gruß, als oben in der Luke der Orakel-Bote erschien.

In diesem Augenblick war es Keros, als habe ihm jemand einen Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf geschüttet.

Fassungslos begegnete er dem forschenden Blick des Boten.

2.

Der Krane Jons war nur knapp über zwei Meter groß und erst sechzehn Jahre alt, was seinem Selbstbewußtsein jedoch keinen Abbruch tat. Es waren glückliche Umstände gewesen, die ihm sein hohes Amt eingebracht hatten.

Sein Auftrag, das Nest der 17. Flotte nach der erfolgreichen Bekämpfung der dort ausgebrochenen Spoodie-Seuche zu inspizieren, erschien ihm als reine Routineangelegenheit, der er nicht viel Bedeutung beimaß. Seiner eigenen Bedeutung hingegen war er sich durchaus bewußt.

Als sein Schiff, die KARITZ, aus der Zeitbahn glitt und die Sterne wieder sichtbar wurden, erkannte er auf dem Bildschirm die Station, sein Ziel. Er verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln, als er daran dachte, welche Aufregung dort sein Besuch hervorgerufen haben mochte.

Nach der glatt verlaufenen Landung und Einschleusung trat Jons in die geöffnete Luke und sah, daß Kommandant und Offiziere der Station zu seinem Empfang angetreten waren. Das war eine Selbstverständlichkeit und daher nicht besonders zu vermerken.

Doch dann registrierte er die maßlose Verblüffung und Enttäuschung des Kommandanten, der kraftlos seine zum Gruß erhobene Hand wieder sinken ließ, ehe der Bote des Orakels diesen Gruß erwidert hatte.

Meine Jugend, dachte Jons und unterdrückte seinen aufsteigenden Zorn, meine Jugend bringt ihn außer Fassung. Er ist einer von jenen, die hohe Ämter als Vorrecht der Älteren betrachten. Er nimmt mich nicht für voll...

Jons unterbrach seine Überlegungen, grüßte das Empfangskomitee und ging die Treppe hinab. Er tat das so würdevoll wie möglich und ließ keinen Zweifel darüber, daß er der Überlegene war. Vor dem Kommandanten blieb er stehen.

„Kommandant Keros, nehme ich an. Ich bin Jons, der Orakel-Bote und direkter Gesandter der Herzöge. Für den überaus korrekten Empfang danke ich dir. Ich werde mich ein paar Tage in der Station aufhalten und bitte darum, daß mir sämtliche Tagesberichte der vergangenen Wochen vorgelegt werden.“ Sein Ton wurde um eine

Nuance schärfer: „Ha-be ich mich klar genug ausgedrückt?“

3

Es war gut für Keros, daß niemand seine Gedanken lesen konnte. Sein Gesicht blieb völlig ausdruckslos, als er erwiderte:

„Verstanden, Bote Jons. Die Berichte wurden bereits vorbereitet, du wirst zufrieden sein.“

„Das will ich hoffen. Du darfst mich jetzt in die Speicherzentrale führen, ich möchte sofort mit der Arbeit beginnen.“

Ein wenig irritiert löste sich das Empfangskomitee auf, während Keros vor Jons herging, um ihm den Weg zu zeigen. Die beiden Kranen sprachen kein Wort miteinander, bis der Kommandant die Tür zur Speicherzentrale erreichte und diese sich automatisch öffnete. Er ließ dem Boten den Vortritt.

„Das Personal steht zu deiner Verfügung, Bote Jons.“

„Orakel-Bote Jons!“ korrigierte der junge Krane mit Nachdruck.

Keros nickte nur und entfernte sich.

Jons sah sich um. Die Speicherelemente nahmen den meisten Platz ein. Jedes von ihnen verfügte über einen Bildschirm und eine Abhöranlage für den Ton. Vor den Kontrollen saßen ausnahmslos Lysker, ein Krane hatte die Aufsicht. Nach einem höflichen Grußwort sagte er zu Jons:

„Ab wann möchtest du die Aufzeichnungen haben?“

„Von Beginn an. Die Seuche und alles, was damit zusammenhängt. Und was danach geschah. Der Reihe nach, bitte.“

Während sich Jons die Berichte ansah, kehrte Keros in die Kommandozentrale zurück. Allmählich begann er seine Enttäuschung zu überwinden. Unter einem Boten des Orakels hatte er sich etwas anderes als einen unreifen Jüngling vorgestellt.

Immerhin war anzunehmen, daß dieser junge Jons besonders intelligent und sein Vater vielleicht einflußreich war. Man mußte ihn also entsprechend behandeln, um keine Schwierigkeiten zu bekommen. Keros beschloß, in Zukunft vorsichtiger als bisher zu sein.

Das erwies sich jedoch als nicht so einfach, wie er sich das vorgestellt hatte, und mehr als einmal war er in den folgenden Stunden und Tagen dicht davor, die Nerven zu verlieren.

Der Bote Jons begnügte sich nämlich nicht damit, die Berichte eingehend zu studieren, sondern er kümmerte sich auch um den Dienstbetrieb der Station.

Zu den unmöglichsten Zeiten tauchte er ohne Ankündigung irgendwo im Nest auf, kontrollierte die Mannschaften und ihre Unterkünfte, setzte Alarmübungen an und brachte besonders die Kranen fast zur Verzweiflung.

Zu Keros' Erleichterung hörten die Schikanen plötzlich ohne jeden ersichtlichen Grund auf. Noch während sich der Kommandant den Kopf über die möglichen Ursachen zerbrach, ließ sich einer der Speichertechniker bei ihm melden.

Nach dem Grund seines Kommens befragt, erklärte der Techniker, daß sich der Orakel-Bote immer wieder einen ganz bestimmten Bericht vorspielen ließ.

„Welcher Bericht ist das?“

„Es handelt sich um die Aufzeichnungen, die von der Kommandantin Daccsier zur Verfügung gestellt wurden. Du erinnerst dich, Kommandant? Das Schiff BRODDOM unter dem Kommando Daccsiers kam vom Stützpunkt Cratcan und brachte drei Fremde mit, die sich Betschiden nannten. Angeblich befanden sie sich auf der Suche nach einem Geister-schiff und wollten auch nach Kran. Als dann durchsickerte, daß einer unserer

Verbände auf einem namenlosen Planeten ein riesiges Wrack gefunden habe, nahmen die drei Fremden ein Schiff und flogen dorthin. Seitdem haben wir nichts mehr von ihnen gehört.“

„Und für diese Fremden interessiert sich der Bote?“

„Ganz ohne jeden Zweifel, Kommandant.“

Keros versank in Nachdenken. Waren diese Fremden vielleicht der Hauptgrund für das Auftauchen des Boten? Konnte Kran überhaupt davon wissen?

4

„Versucht, mehr herauszufinden“, ordnete er an und entließ den Techniker.

\*

Es war in der Tat so, daß Jons so etwas wie einen elektrischen Schlag spürte, als er zum erstenmal den Bericht der Kommandantin der BRADDOM vernahm. In seinem Innern keimte ein Verdacht, den er nicht mehr los wurde.

Er wollte gerade mit einer neuen Inspektionstour beginnen, als einer der Lysker zu ihm kam und etwas auf seinen Tisch legte, das er vorher noch nicht gesehen hatte. Es handelte sich um eine dreidimensionale Photographie.

„Ich fand es im Archiv“, erklärte der Lysker. „Vielleicht hilft es weiter. Das Photo wurde an Bord der BRODDOM aufgenommen und zeigt die drei Fremden, bevor sie in die Station geschickt wurden.“

Die drei Fremden ...!

Jons starrte auf das Bild und versuchte, nach außen gleichgültig zu wirken.

„Ja, schon gut, vielen Dank“, murmelte er.

Er nahm das Photo und begab sich in die Kommandozentrale, in der er Keros traf, der gerade damit beschäftigt war, einige kleinere Reparaturarbeiten anzuordnen. Jons schob ihm das Bild hin.

„Sind das die drei Fremden, die sich Betschiden nennen?“

Keros sah auf und nickte.

„Ja, das sind sie.“

„In einem Bericht las ich, daß sie das Nest in Richtung einer roten Sonne verließen.“

Keros erschrak sichtlich über den fast drohenden Ton des Boten. „Vielleicht kehren sie zurück“, meinte er.

„Das will ich hoffen!“ Jons nahm das Photo wieder an sich. „Man soll versuchen, die Fremden zu finden. Kannst du ein Schiff entsenden?“

„Es sind mehrere Einheiten im Sektor dieser roten Sonne unterwegs. Es könnte sein, daß sie die Fremden finden.“

„Du glaubst an Zufälle?“ wunderte sich Jons. „Versuche wenigstens, Kontakt mit den Einheiten aufzunehmen. Solltest du etwas in dieser Richtung erfahren, möchte ich unverzüglich informiert werden.“

„Das wird geschehen“, versprach Keros und atmete erleichtert auf, als Jons die Zentrale verließ.

\*

Jons verriet niemandem, warum er sich so sehr für die drei Betschiden interessierte. Er schlief nur noch wenig und hielt sich meist in der Funkzentrale auf.

Ein erster unvollkommener Bericht vom Planeten der roten Sonne traf ein, aber er wirkte verworren. Es schien Schwierigkeiten gegeben zu haben. Nur soviel wurde klar: die Einheiten des Herzogtums von Krandhor bereiteten sich auf den Abflug vor. Ihr Ziel war das Nest der 17. Flotte.

Für Jons war das eine aufregende Nachricht, wenn er sich nach außen hin auch nichts

anmerken ließ. Aber Keros, der ihn nur zu genau beobachtete, konnte er nichts vormachen.

Am nächsten Tag konnte ein störungsfreier Funkkontakt mit den zurückkehrenden Flotteneinheiten hergestellt werden, als die Schiffe eine Pause im Normalraum machten.

Keros konnte seine Genugtuung kaum unterdrücken, als er Jons eine überaus interessante Nachricht übermittelte. Er bat ihn zu sich und sagte:

5

„Es ist unseren tapferen Leuten gelungen, das Wrack zu finden und drei Gefangene zu machen. Der Beschreibung nach handelt es sich um die Fremden, die sich Betschiden nennen. Sie werden hierher gebracht.“

Ein geringfügiges Zucken um die Augen des Boten war nicht zu übersehen. Aber seine Stimme war ruhig, als er sagte:

„Ich verlange, daß die drei Fremden nach Eintreffen der Einheiten sofort zu mir in mein Schiff gebracht werden. Es darf ihnen nichts geschehen und sie sind gut zu behandeln. Du bist mir dafür verantwortlich.“

„Ich habe dem Kommandanten der Flotteneinheiten bereits entsprechende Anweisungen gegeben“, verriet Keros.

„Gut so“, lobte Jons. „Die Herzöge werden dein umsichtiges Verhalten zu würdigen wissen.“

Er ging davon, ohne sich noch einmal umzudrehen.

3.

Es war nicht das erstemal, daß Surfo Mallagan, Brether Faddon und das Mädchen Scoutie den Kranen in die Hände fielen. Diesmal war es im riesigen Wrack der SOL geschehen, das sie auf dem Planeten „Kranenfalle“ gefunden hatten.

Bei dem Wrack handelte es sich lediglich um eine der beiden Kugelzellen des Hantelschiffs, was die Betschiden natürlich nicht wußten. In ihrem Innern gab es nur noch Skelette, und so war es nicht verwunderlich, wenn sich die drei Betschiden für die letzten lebenden Solaner hielten, wenn man von der Bevölkerung auf dem Heimatplaneten Chircool absah.

„Wer mag dieser Atlan mit den silbernen Haaren gewesen sein, den wir auf den Aufzeichnungen sahen?“ fragte Scoutie, die von dem Anblick des Unbekannten offensichtlich sehr beeindruckt war.

Faddon warf ihr einen schiefen Blick zu.

„Der hat dir wohl besonders imponiert, was?“ erkundigte er sich. „Zum Glück ist er schon lange tot.“

„Eifersüchtig sein auf einen Toten - Pfui!“ warf das Mädchen ihm vor.

„Sie hat recht“, mischte Mallagan sich ein. „Außerdem ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für einen Streit. Wir sitzen ganz schön in der Patsche.“

„Immerhin behandeln die Kranen uns gut“, sagte Scoutie und sah sich in der geräumigen Kabine um. „Platz haben wir genug, sogar ein Bad ist vorhanden, und...“

„... und die Tür ist verschlossen“, beendete Mallagan die Aufzählung.

„Wir sind jetzt zwei Tage unterwegs.“ Faddon streckte zwei Finger aus. „Mehr als drei Tage brauchen wir nicht, falls dieses Schiff ins Nest zurückfliegt. Ich glaube nicht, daß es Kurs auf Kran nimmt. Nicht schon jetzt.“

„Wieso glaubst du das?“

„Weil es zur 17. Flotte gehört, ganz einfach.“

Scoutie erhob sich, durchquerte den Raum und verschwand nebenan im Bad. Die Tür

wurde mit Nachdruck verschlossen.

„Sie hat einen Reinlichkeitsfimmel“, meinte Faddon. „Heute badet sie schon zum zweitenmal.“

„Würde dir auch nicht schaden, Brether. Wer weiß, wann wir wieder Gelegenheit dazu haben“, meinte Mallagan.

Ein Lichtsignal an der Kabinentür leuchtete auf. Wenig später öffnete sie sich. Ein Tart brachte das Essen. Als er das Tablett auf den Tisch stellte, fragte ihn Mallagan:

„Darfst du uns sagen, ob wir zurück in das Nest der 17. Flotte fliegen? Oder ist vielleicht Kran unser Ziel?“

6

Der Tart zog sich bis zur Tür zurück.

„Das Nest der 17. Flotte“, gab er bereitwillig Auskunft. „Wir sind gleich da.“

„Na also!“ Mallagan inspizierte die Speisen und Getränke. „Nicht übel, würde ich sagen. Beeilen wir uns mit dem Essen.“

Faddon ging zur Tür, hinter der noch immer das Wasser rauschte.

„Essen, Scoutie! Du bist sauber genug!“

„Woher willst du das wissen?“ tönte es zurück. „Fangt schon mal an, ich komme gleich.“

Als sie wenig später erschien, nahm sie die bewundernden Blicke ihrer Freunde mit Gelassenheit zur Kenntnis und beteiligte sich an dem Mahl.

Noch bevor sie mit dem Essen fertig waren, veränderten sich Geräusche und Vibrationen im Schiff. Man verließ die Zeitbahn, da das Ziel in unmittelbarer Nähe war.

\*

Ein Beiboot brachte die drei Gefangenen ins Nest der 17. Flotte.

Bereits während des Anflugs konnten sie durch die Sichtluken feststellen, daß sich eini-ges geändert hatte. Die Reparaturteams mußten durchgehend gearbeitet haben, um die durch die Seuche verursachten Schäden zu beheben. Im Innern der Station war der Kon-trast noch größer.

Keros hatte es sich nicht nehmen lassen, die drei Fremden höchstpersönlich in Empfang zu nehmen. Er dachte an die Anordnung des Boten Jons und gab sich so höflich, wie es seine innere Einstellung noch so gerade zuließ.

„Orakel-Bote Jons möchte euch sehen“, sagte er, nachdem er sich kurz als Kommandant des Nestes zu erkennen gegeben hatte. „Er wartet im Schiff.“

Mallagan hatte das im Hangar stehende Schiff schon bemerkt und nahm an, daß man ihn und seine Freunde damit nach Kran bringen wollte.

„Wer ist das, der Orakel-Bote?“ fragte er. „Hat er etwas mit dem Orakel von Krandhor zu tun?“

„Ja, das hat er. Aber nun geht und laßt den Boten von Kran nicht länger warten.“

Es war Mallagan schon während des Fluges aufgefallen, daß sich die Behandlung durch die Kranen geändert hatte, zumindest seit dem letzten Kurzaufenthalt im Normalraum. Hatte das etwas mit diesem Boten zu tun? Jetzt fehlten sogar die Wachtposten.

Die Luke des Schiffes war geöffnet, die Leiter ausgefahren.

Mallagan nickte Faddon und Scoutie wortlos zu und ging voran. Er spürte Beklemmung, als er zur Luke emporstieg. Wahrscheinlich würden sie bald einem Kranen begegnen, der direkt vom Hauptplaneten des Herzogtums kam. War das die Chance, die sie so lange gesucht hatten?

Mallagan wartete, bis auch Faddon und Scoutie neben ihm in der leeren Schleusen-

kammer standen. Die Innenluke war geöffnet, der Korridor dahinter ebenfalls leer. Niemand sonst war zu sehen.

Eine Stimme hieß sie willkommen.

„Nehmt den nächsten Lift, er ist programmiert. Ich erwarte euch in meiner Kabine und zeige euch den Weg dorthin.“

Sie wurden also beobachtet. Mallagan stellte zu seinem Erstaunen fest, daß ihn diese Tatsache beruhigte. Er kannte diesen Boten nicht, aber er spürte, daß er Vertrauen zu ihm haben konnte.

Hoffentlich irre ich mich nicht, dachte er mit einem Rest von Beklommenheit.

Der Lift hielt an. Wieder betraten sie einen Korridor, und als sie einen Moment ratlos stehenblieben, ertönte wieder die Stimme:

„Nach rechts. Es ist die vierte Tür.“

Sie öffnete sich, als sie davor standen.

7

Der Raum dahinter war nicht mit einer gewöhnlichen Kabine zu vergleichen. Boden und Wände waren mit bunten Teppichen bedeckt, bequeme Sessel - den Körperformen der Kranen angepaßt - standen um einen runden Tisch herum.

In einem der Sessel saß ein ungewöhnlich kleiner und junger Krane, der ihnen neugierig entgegenblickte. Er machte keine Anstalten, sich zu erheben, als sie eintraten. Immerhin entschloß er sich zu einer einladenden Geste und sagte:

„Nehmt Platz und betrachtet euch als meine Gäste. Ich bin der Orakel-Bote Jons.“

Ein wenig irritiert setzten sich die drei Betschiden. Mallagan übernahm die Vorstellung und schloß:

„Man nahm uns gefangen, obwohl wir die Uniform kranischer Rekruten tragen. Ist es sinnvoll, dagegen zu protestieren?“

„Ich nehme den Protest zur Kenntnis und werde entscheiden, sobald ich die näheren Umstände erfahren habe.“ Jons betrachtete sie eingehender. „Ihr seid Betschiden vom Planeten Chircool, soweit ich informiert bin. Ein bedeutungsloses Volk.“

Mallagan entschloß sich zu einer vorsichtigen Äußerung.

„Wenn damit gemeint ist, daß ein Volk bedeutungslos ist, wenn es keine Kriege führt und friedlich lebt, hast du recht, Jons.“

Der Bote sah ihn eine Weile forschend an. Sein Gesicht verriet jedoch keinen Unwillen über Mallagans Bemerkung.

Scoutie hielt es nicht mehr länger aus.

„Was hat man mit uns vor? Wenn ich den Kommandanten Keros richtig verstanden habe, ist deine Stellung hier eine ganz besondere. Du könntest uns helfen, nehme ich an.“

Jons lächelte.

„Ich habe es schon getan. Ohne mich wäret ihr noch immer Gefangene. Jetzt seid ihr unsere Gäste.“

„Und warum?“ fragte Scoutie direkt.

Jons lehnte sich bequem in den Sessel zurück.

„Ich werde es dir und deinen Freunden verraten, wenn ich euch näher kenne und wir mehr Zeit haben. Noch ist einiges hier in der Station zu tun. Danach werde ich euch meine Pläne bekannt geben. Bis dahin betrachtet euch als meine persönlichen Gäste. Ihr könnt euch frei bewegen, aber möglichst nur in meinem Schiff, der KARITZ.“

„Nicht in der Station?“ vergewisserte sich Faddon.

„Es ist nicht ratsam. Keros würde es nicht verstehen. Er betrachtet euch noch immer



als Gefangene. Warum sollten wir ihn beunruhigen ...?“

Es wurde nicht nur Mallagan klar, daß der Bote etwas ganz Bestimmtes mit ihnen vorhatte. Vor allen Dingen schien sicher, daß er etwas von ihnen wollte und dafür mit der re-lativen Freiheit für die „Gefangenen“ bezahlte.

„Wir werden das Schiff nicht verlassen“, versicherte Mallagan. „Gestatte eine Frage, Bo-te Jons: wohin soll die Reise gehen?“

Diesmal verzichtete Jons darauf, mit seinem vollen Titel angeredet zu werden.

„Vielleicht nach Kran“, meinte er. „Ihr legt doch Wert darauf, den Heimatplaneten kennenzulernen. Sollte ich mich irren?“

„Wir wollen schon lange nach Kran“, bestätigte Mallagan.

Wieder lächelte Jons.

„Dann bin ich sicher, daß wir uns einigen werden.“ Mit einer Bewegung deutete er an, daß die Besprechung beendet sei. „Ihr findet eure neue Unterkunft auf diesem Korridor. Geht ihn weiter, bis sich eine Tür öffnet. Es ist alles vorbereitet und ihr werdet alles finden, was ihr benötigt.“

„Auch was zu essen?“ fragte Faddon schnell.

„Auch das! Und nun geht, bitte. Ich habe zu tun.“

8

Ihr Quartier ähnelte in der Tat mehr einem komfortablen Apartment als einer Raumschiffskabine. Es gab zwei große Zimmer, sanitäre Anlagen, eine Robotküche und ein reichhaltiges Vorratslager an Lebensmitteln und Getränken. Faddon inspizierte es sorgfältig und drückte dann seine Befriedigung aus.

„Hier halten wir es eine Weile aus“, faßte er zusammen.

Mallagan warf sich auf eins der Betten.

„Was haltet ihr von diesem Jons?“ fragte er, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Interkomanlage ausgeschaltet war.

Scoutie hatte schnell das kleinere Nebenzimmer mit Beschlag belegt, ließ aber die Verbindungstür offen.

„Das sage ich dir“, meinte sie, „wenn er uns gesagt hat, was er eigentlich von uns will. Ich habe nicht die geringste Ahnung, welchen Gefallen wir ihm tun könnten.“

Faddon äußerte sich ähnlich und schloß:

„Vielleicht hat es etwas damit zu tun, daß wir Betschiden sind, auch wenn er sich nicht gerade schmeichelhaft über unser Volk äußerte.“

\*

Noch einmal inspizierte Jons die Funktionstüchtigkeit der Station und ließ Keros einige Alarmübungen durchführen. Der Kommandant schwor sich, seinen Leuten mindestens eine volle Woche Ruhe zu gönnen, sobald der Bote das Nest verlassen hatte.

Durch ein Gespräch mit Jons hatte er erfahren, daß die drei Betschiden nicht als Gefangene, sondern als Gäste behandelt wurden. Auf eine entsprechende Frage nach dem Warum erhielt er eine ausweichende Antwort, und als er die gleiche Frage wiederholte, sagte ihm Jons klipp und klar, daß ihn das nichts angehe.

Keros fühlte sich erneut gedemütigt durch den kleinen und jungen Kranen, aber er bemühte sich, ruhig zu bleiben. Ein negativer Bericht des Boten auf Kran konnte sich nur in nachteiligen Folgen auswirken.

Ungeduldig wartete er auf die Stunde, in der die KARITZ endlich das Nest der 17. Flotte verließ.

Und dieser Tag kam.

„Ich starte in zwei Stunden“, eröffnete ihm Jons, als sie zur täglichen Besprechung zu-

sammenkamen. „Die Station ist wieder voll einsatzbereit, und die Moral der Mannschaft läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Ich werde auch deine Leistung beim Wiederaufbau nicht schmälern, Keros. Du warst sehr kooperativ.“

„Danke, Orakel-Bote Jons“, erwiderte Keros erleichtert. „Wir tun nur unsere Pflicht.“

„Die Herzöge erwarten es auch nicht anders. Wie sonst wäre ein so gewaltiges Sternen-reich möglich gewesen?“

Jons wechselte noch einige belanglose Worte mit Keros und verabschiedete sich dann förmlich. Ehe der Kommandant seine Offiziere im Hangar antreten lassen konnte, war der Bote bereits in seinem Schiff verschwunden. Die Luke schloß sich hinter ihm.

Nun wurde es Keros endgültig klar, daß die drei Betschiden nicht mehr seiner Befehlsgewalt unterstanden und nach Kran gebracht werden sollten.

Ein Privileg, das er selbst niemals erleben würde.

Verbittert und voller Enttäuschung kehrte er in, seine Kommandozentrale zurück, um den Start der KARITZ zu überwachen.

\*

Während des Startvorgangs hielt sich Jons in der Kommandozentrale der KARITZ auf. Der Chefpilot war ein Lysker mit dem Namen Tors. Der Kurs war so programmiert, daß

9

die KARITZ den Heimatplaneten in wenigen Tagen erreichen würde, die notwendigen Pausen inbegriffen.

Als das Schiff in die Zeitbahn glitt und die Sterne auf dem Bildschirm verschwanden, entschloß Jons sich zu einer zweiten Unterredung mit seinen „Gästen“. Er war höflich genug, sich vorher anzumelden, was zur Folge hatte, daß die bedauernswerte Scoutie aus dem Bad gescheucht wurde.

„Ich nehme an“, meinte Mallagan, „jetzt werden wir endlich erfahren, was er von uns will. Seit einigen Stunden sind wir in Richtung Kran unterwegs, wenn er uns nicht belogen hat.“

„Warum sollte er das?“ fragte Scoutie, die ihre Toilette beendet hatte. „Warum sollte er uns belügen?“

„Keine Ahnung“, gab Mallagan zu. „Nur so ein Gefühl.“

Die Tür öffnete sich, Jons trat ein und setzte sich.

„Ich hoffe, ihr fühlt euch den Umständen entsprechend wohl“, begann er das Gespräch. „Der Zeitpunkt dürfte gekommen sein, an dem wir uns ein wenig unterhalten. Zuerst möchte ich eine Sache klären, die Zweifel in mir aufkommen ließ. Ihr habt erwähnt, es sei euer Wunsch, nach Kran zu gelangen. Dabei habt ihr den Eindruck zu erwecken versucht, als wäret ihr noch nie dort gewesen. War das als Täuschungsmanöver gedacht?“

Obwohl Mallagan über die Einleitung ziemlich überrascht war und ihren Sinn nicht verstand, ließ er sich nichts anmerken. Er warf seinen Freunden unauffällig einen warnenden Blick zu und sagte:

„Warum sollten wir dich täuschen wollen, Jons.“ Er ließ sogar den Titel weg. „Selbst wenn wir schon auf Kran gewesen wären, könnte es doch trotzdem unser Wunsch sein, dorthin zu gelangen. Was wäre daran unlogisch oder widersprüchlich?“

Jons' Lächeln wirkte nicht echt.

„Eigentlich nichts, aber ich brauche Gewißheit. Darum frage ich euch jetzt und erwarte eine eindeutige Antwort: Wart ihr jemals in eurem Leben auf dem Planeten Kran?“

Scoutie und Faddon schwiegen wohlweislich und überließen die Antwort ihrem Freund Mallagan. Der zögerte.

„Eine Gegenfrage: warum willst du das wissen?“

Für einen Augenblick war Jons offensichtlich verwirrt, aber dann kehrte er seine Autorität heraus.

„Ich stelle hier die Fragen, vergiß das nicht, Mallagan! Also antworte: War einer von euch jemals auf Kran?“

„Nein!“ sagte Mallagan mit fester Stimme. „Keiner von uns war jemals dort. Das ist die Wahrheit.“

Auf dem Gesicht des Orakel-Boten zeichnete sich so etwas wie Enttäuschung ab, aber nur für den Bruchteil einer Sekunde. Dann meinte er:

„Ich glaube dir nicht, denn solche Zufälle kann es nicht geben. Aber wie dem auch sei, meine Absichten ändern sich nicht. Ich werde euch nach Kran bringen, ob ihr jemals dort wart oder nicht. Und ihr werdet auf Kran genau das tun, was ich von euch verlange. Ihr werdet mir eine Audienz beim Orakel verschaffen!“

Mallagans Kinnlade klappte unwillkürlich nach unten, so verblüfft war er. Auch Scouties und Faddons Gesichtsausdruck verriet Fassungslosigkeit und grenzenloses Erstaunen. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, ehe Mallagan stammelte:

„Eine ... eine was?“

„Ein Zusammentreffen mit dem Orakel, Mallagan! Ist das denn so schwer zu verstehen?“

„Es ist überhaupt nicht zu verstehen, Jons! Du bist der Bote des Orakels, von dem wir nur Gerüchte vernahmen und nicht einmal wissen, was es ist und ob es überhaupt existiert. Auch Keros muß annehmen, jeder Krane muß annehmen, daß du das Orakel kennst und ihm mehr als nur einmal begegnet bist. Soll dein Verlangen bedeuten, daß du das Orakel noch nie gesehen hast?“

10

„Das stimmt! Ich habe es nie gesehen, obwohl ich sein Bote bin. Das mag unlogisch klingen, ist es aber nicht. Ich weiß jedoch, daß Wesen wie ihr dem Orakel nahe stehen müßt.“ Er schloß für einen Moment seine Augen und wirkte müde und schlaff, fast hoffnungslos. „Ihr seid wirklich niemals auf Kran gewesen?“

„Nein!“ sagte Mallagan, härter als zuvor. „Niemals! Ich glaube, du bist uns einige Erklärungen schuldig, meinst du nicht auch?“

Jons sah ihn an.

„Nein, das glaube ich nicht. Später vielleicht. Ich muß jetzt nachdenken und ein paar Entscheidungen fällen, die euch betreffen.“

Er stand auf und ging zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um.

„Es wäre mir lieb, wenn ihr euer Quartier vorläufig nicht verlassen würdet. Die Tür bleibt auch weiterhin unverschlossen.“

Scoutie lauschte den verhallenden Schritten nach, dann erhob sie sich und ließ die Tür zugleiten. Sie blieb stehen, als sie sagte:

„Die Neuigkeiten, daß wir noch nie auf Kran waren und noch nie das Orakel gesehen haben, muß ihn ziemlich erschüttert haben. Ich glaube, daß wir seine ganzen Pläne durcheinandergebracht haben.“

„Das ist auch mein Eindruck“, stimmte Mallagan ihr zu. „Ich kann nur hoffen, daß sich seine Enttäuschung nicht negativ auf unsere Situation auswirkt“

„Ich verstehe das alles nicht“, gab Faddon zu. „Er muß uns für etwas ganz Besonderes gehalten haben, und nun ist er enttäuscht, daß wir normale Betschiden sind. Eine andere Erklärung kann ich nicht finden.“

„Obwohl du angeblich nichts verstehst“, warf Scoutie ihm vor, „kommt deine

Vermutung der Wahrheit sicherlich sehr nahe. Jons hat Hilfe von uns erwartet, und nun ist es damit nichts. Er wollte das Orakel sehen, und wir sollten ihm dabei helfen. Warum wohl? Allein unser Anblick ließ ihn vermuten, daß wir etwas mit diesem sagenhaften Ding zu tun hätten. Der Rest ist reine Spekulation.“

Mallagan nickte Faddon zu.

„Wie wäre es, wenn du dich jetzt um das Essen kümmern würdest, Brether? Mit vollem Magen denkt es sich leichter.“

Faddon sprang auf, wie von der Tarantel gestochen.

„Manchmal hast du richtig gute Ideen!“

Blitzschnell verschwand er in der vollautomatischen Küche, um ein Festmahl zu programmieren.

\*

Jons hatte sich in seine Kabine zurückgezogen und brütete vor sich hin. Er ahnte, daß er einen Fehler begangen hatte. In seinem Eifer, sein Ziel zu erreichen, war er zu weit vorgeprescht. Seine Fragen mußten die drei Fremden mißtrauisch gemacht haben, und vor allen Dingen wußten sie jetzt, daß er - der einflußreiche Orakel-Bote - ihre Hilfe in Anspruch nehmen wollte.

Sie kannten den schwachen Punkt in seinem Leben.

Noch etwas kam hinzu: wenn auf Kran jemand erfuhr, daß er die drei Gefangenen um ihre Hilfe gebeten hatte, konnte das nachteilige Folgen für ihn haben. Man würde ihn nicht mehr ernst nehmen, und das wäre das Schlimmste, was ihm passieren konnte.

„Sie dürfen Kran nicht erreichen“, murmelte er laut zu sich selbst. „Aber der Kommandant Keros weiß, daß ich sie nach Kran bringen will. Wenn er eine entsprechende Information gespeichert oder gar nach Kran durchgegeben hat...“

Er verstummte, denn es wurde ihm immer klarer, daß er in der Klemme saß.

11

Er mußte mit jemand darüber sprechen, dem er vertrauen konnte. Dafür kam eigentlich nur der Lysker Tors in Frage, der ihm seine gute Stellung und einiges mehr zu verdanken hatte. Jetzt hatte Tors Gelegenheit, seine Schuld zurückzuzahlen.

Jons ließ den Piloten ablösen und bat ihn um eine Unterredung.

Es war nicht zum erstenmal, daß Tors den Boten des Orakels in dessen Wohnquartier aufsuchte. Es war auch keine echte Freundschaft, was die beiden so ungemein unterschiedlich aussehenden Wesen“ verband, mehr eine Zweckgemeinschaft. Seiner Stellung wegen war Jons meist einsam und daher froh, jemanden zu haben, mit dem er sprechen konnte, und Lysker Tors schätzte sich glücklich, durch dieses Vertrauensverhältnis gewisse Vorteile einzuhandeln.

Tors hieß eigentlich ganz anders, aber die Namen der krakenähnlichen Lebewesen mit vier Beinen und vier Armtentakeln waren unaussprechlich. Er trug ständig eine Atemmaske und sprach wenig. Der schwarze Pelz ließ ihn düster und drohend erscheinen, aber er war alles andere als das.

„Ein Plauderstündchen?“ erkundigte er sich, nachdem er sich umständlich in einem der Sessel niedergelassen hatte und alle acht von sich streckte. „Ungewöhnlich zu diesem Zeitpunkt.“

„Ich brauche deinen Rat“, ging Jons gleich auf sein Ziel los. „Du weißt, daß wir drei gefangene Betschiden an Bord haben. Aus bestimmten Gründen dürfen sie Kran nicht erreichen.“

Ein leichtes Grunzen verriet Tors' Erstaunen.

„Du willst dich ihrer entledigen?“

„Ja, aber völlig legal, Tors. Was schlägst du vor?“

Der Lysker dachte lange nach, dann meinte er:

„Du willst sie wahrscheinlich nicht einfach umbringen?“

„Nein, natürlich nicht!“

Wieder dachte der Lysker eine Weile nach.

„Verschwinden lassen“, riet er dann wortkarg.

Jons verriet Ungeduld, als er die Hände abwehrend ausstreckte, eine Geste absoluter Verneinung.

„Das wäre genauso, als würde ich sie töten lassen. Im offiziellen Flottenbericht sind die drei Gefangenen erwähnt, außerdem weiß unsere Besatzung von ihrer Existenz. Vielleicht fällt uns etwas Besseres ein. Sicher, meine Macht ist groß, aber sie hat auch ihre Gren-zen.“

„Leider ist das so“, bedauerte der Lysker. „Aber was würdest du tun dürfen, wenn sich die Betschiden eines Vergehens schuldig machten. Sabotage, zum Beispiel.“

„Ich wäre berechtigt, sie zu bestrafen.“

„Wie?“

„Einzelhaft in Zellen. Aber das wäre keine Lösung, denn sie würden doch nach Kran ge-langen. Ich könnte sie zum Nest der 17. Flotte zurückbringen, aber das würde Komman-dant Keros sehr seltsam erscheinen.“

„Zurückbringen?“ Tors wedelte heftig mit seinen Tentakeln, ein Zeichen dafür, daß ihm ein guter Gedanke gekommen war. „Natürlich, wir können sie absetzen, aber nicht im Nest der 17. Flotte, sondern auf einem Planeten!“

„Illegal!“ lehnte Jons ab. „Das wäre so gut wie ein spurloses Verschwinden. Ich könnte niemandem erklären, wo sie geblieben sind.“

Der Lysker verriet Ungeduld.

„Natürlich nicht auf einer unbewohnten Welt, Jons. Ich meinte, man solle sie einem Au-ßenkommando übergeben, weil ihre Anwesenheit an Bord der KARITZ eine Gefahr dar-stellt. Unbekannte Kräfte, oder so was Ähnliches. Vor einigen Tagen wurde ein neuer Pla-

12

net in das Herzogtum aufgenommen: Karselpun! Die Flotte ist dabei, einen Robot-Stützpunkt zu errichten.“

Das war für einen Lysker eine ungewöhnlich lange Rede, die von Jons mit einem nach-denklichen Schweigen quittiert wurde. Erst nach einigen Minuten bequemte er sich zu ei-ner Stellungnahme.

„Ich glaube, du hast die Lösung gefunden, Tors. Wenn wir die Gefangenen der Obhut des dortigen Kommandanten übergeben, kann es geschehen, daß sie Monate auf Karsel-pun verbringen, vielleicht für immer da bleiben. Ich kann die Übergabe verantworten, ganz legal.“

„Das kannst du“, stimmte der Lysker zu. „Ich werde jederzeit bezeugen, daß du gerecht und weise gehandelt hast.“

„Es wird dein Schaden nicht sein“, versprach Jons.

Tors erhob sich.

„Soll ich den neuen Kurs programmieren?“ fragte er.

„Wir fliegen Karselpun an“, bestätigte Jons. „Ich werde den Gefangenen inzwischen meinen Entschluß mitteilen.“

Der Lysker verließ das Apartment des Boten und kehrte in die Zentrale der KARITZ zu-rück.

\*

Nach dem reichlichen Essen, dem einige Krüge eines leicht alkoholischen Getränkes folgten, hatten sich Mallagan, Faddon und Scoutie auf ihre Betten gelegt. Die Verbindungstür blieb geöffnet.

„So halte ich das noch einige Zeit aus“, meinte Faddon und strich sich über den Bauch. „Wie lange werden wir unterwegs sein?“

„Wer von uns soll das wissen?“ erkundigte sich Scoutie ein wenig spöttisch von neben-an. „Oder hast du eine Ahnung, wie weit Kran von hier entfernt ist?“

„Fragen wir Jons, wenn er wieder aufkreuzt“, schlug Mallagan vor.

Genau in dieser Sekunde leuchtete das Licht über der Tür auf, die sich auch sofort öffnete. Der Orakel-Bote betrat das Apartment und schloß die Tür hinter sich. Er winkte ab, als die Betschiden sich erheben wollten. Etwas schwerfällig ging er zum nächsten Sessel und setzte sich.

„Bleibt liegen, dann redet es sich besser“, sagte er. „Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl.“

„Danke, bestens.“ Mallagan richtete sich auf. „Es tut uns leid, daß wir dir nicht helfen konnten, Jons.“

Dem Gesichtsausdruck des Kranen war nicht viel zu entnehmen, aber seine ganze Haltung verriet, daß er mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Er schien etwas mitteilen zu wollen, zögerte aber noch.

Mallagan erfaßte das instinktiv.

„Hast du Sorgen?“ fragte er.

Jons wußte, daß es wenig Sinn hatte, die unangenehme Sache noch weiter vor sich herzuschieben. Je eher er damit fertig war, desto besser für sie alle. Er hegte keine feindlichen Gefühle gegenüber den Betschiden.

„Es ist etwas Dummes passiert“, begann er zögernd. „Order von Kran! Ich habe euch auf dem Stützpunkt Karselpun abzusetzen. Es handelt sich um eine erst kürzlich in unser Reich aufgenommene Welt, die gute Lebensbedingungen bietet. Ihr sollt dort...“

„Einen Augenblick!“ unterbrach ihn Mallagan erschrocken. „Willst du damit sagen, daß wir nicht nach Kran dürfen? Warum nicht?“

„Das ist mir nicht mitgeteilt worden.“

13

„Aber du bist doch Jons, der Orakel-Bote! Und soweit ich feststellen konnte, sehr einflußreich. Wie ist es möglich, daß man über deinen Kopf hinweg derartige Anordnungen geben kann?“

Jons wand sich vor Verlegenheit.

„Du mußt verstehen, daß es Höheres als mich gibt. Von ihnen stammt der Befehl, den ich zu befolgen habe.“

Scoutie kam aus ihrem Zimmer. Sie sah auf Jons hinab.

„In meinen Augen ist das ein schäbiger Verrat, Jons. Du hattest uns dein Wort gegeben, uns nach Kran zu bringen.“

„Ich habe doch eben erklärt...“

„Nichts hast du erklärt, Jons! Immerhin hättest du gegen diese sinnlose Anordnung protestieren können. Was sollen wir denn auf diesem Planeten Katzelf um ... oder wie er heißt?“

„Karselpun!“ korrigierte Jons schwach. „Ich habe Einwände vorgebracht, glaubt mir doch, aber sie wurden ignoriert. Der Befehl kommt von höchster Stelle. Mir blieb nichts anderes übrig, als den Kurs zu ändern. Wir werden den Stützpunkt in weniger als vierund-zwanzig Stunden erreichen.“

Scoutie setzte sich neben Mallagan auf dessen Bett. Sie sah ihn hilfeschend an. Jons erhob sich. Er schien froh zu sein, die peinliche Angelegenheit hinter sich gebracht zu haben.

„Es tut mir leid“, sagte er, und es h3rte sich wirklich so an, als meine er es auch so. „Ich hatte Kontakt mit dem Kommandanten von Karselpun, einem Kranen mit Namen Harsan-felger. Er wird f3r einen angenehmen Aufenthalt sorgen. Mehr kann ich nicht mehr f3r euch tun.“

Er ging, ehe jemand antworten konnte.

\*

Eine ganze Weile schwiegen sie, ehe Faddon drastisch ausdr3ckte, was alle drei f3hlten und dachten:

„Das ist vielleicht ein verdammter Mist!“

Scoutie protestierte nicht einmal, sondern meinte:

„Ich traue diesem Jons nicht. Ich will nicht gerade behaupten, da3 er uns angelogen hat, aber sauber ist die Sache nicht.“

„Er will uns loswerden“, stimmte Mallagan ihr zu. „Seit er wei3, da3 wir nie auf Kran waren und auch das Orakel nicht kennen, sind wir wertlos f3r ihn.“

„Deshalb kann er uns doch nach Kran bringen“, sagte Faddon. „Es sei denn, unsere Anwesenheit dort bereite ihm Unannehmlichkeiten.“

Mallagan seufzte.

„Was immer auch seine Gr3nde sein m3gen, wir k3nnen den Entschlu3 kaum 3ndern. Warten wir ab, was uns auf Karselpun erwartet. Ich kann nur hoffen, da3 wir dort nicht als Gefangene behandelt werden. Jedenfalls besteht die M3glichkeit, da3 wir von dort aus leichter fliehen k3nnen als aus diesem Schiff.“

„Noch vierundzwanzig Stunden“, murmelte Scoutie, „dann wissen wir mehr. Ich werde jetzt ein paar Stunden schlafen, und euch rate ich, das auch zu tun.“

Sie verschwand in ihrem Zimmer.

4.

Der Kommandant des St3tzpunkts Karselpun, Harsanfelger, galt als sehr umg3nglich und gerecht. Es war immer eine undankbare Aufgabe, einen neuen St3tzpunkt einzurich-

14

ten, im Fall von Karselpun aber ganz besonders. Der Planet umlief seine Sonne in relativ geringem Abstand und besa3 daher ein trockenes und hei3es Klima. Wasser war Man-gelware, und die wenigen Fl3sse und Seen trockneten nach den seltenen Regeng3ssen schnell wieder aus.

Die primitiven Eingeborenen konnten als halbintelligent angesehen werden. Abgesehen von der Errichtung des robotgesteuerten St3tzpunkts geh3rte es zur wichtigsten Aufgabe Harsanfelgers, Spoodies an die Eingeborenen zu verteilen.

Im Fall der Karselpuner erwies sich die Prozedur nicht gerade als einfach. Die etwa anderthalb Meter gro3en und aufrecht gehenden Pelzwesen str3ubten sich zuerst gegen die kleinen Parasiten, die ihnen von den Kranen auf die Kopfhaut gesetzt wurden, gaben aber dann ihren Widerstand auf, als sie keine nachteiligen Folgen registrieren konnten. Im Ge-genteil: es zeigte sich, da3 sie schon nach wenigen Stunden oder Tagen merklich intelli-genter wurden, je nach Veranlagung.

Der Bau der Station erfolgte nach langerprobter Routine und war kein Problem. Zu ihrem Schutz w3rde nach Fertigstellung eine Stammbesatzung zur3ckbleiben, die regelm33ig mit Nachschub versorgt wurde. Es war Harsanfelger klar, da3 er vorerst

dazu gehören würde.

Er saß in seinem klimatisierten Büro und sah aus dem Fenster. In zweihundert Meter Entfernung stand die halbfertige Station, an der Tag und Nacht gearbeitet wurde. Weiter links war der provisorische Raumhafen, der auch größeren Schiffen die Landung erlaubte. Dahinter begann eine ausgedehnte Steppe mit bewaldeten Hügeln, denen die Quelle beim Stützpunkt zu verdanken war. Der Brunnen war mehr als fünfzig Meter tief.

Draußen herrschte brütende Hitze, die nur durch den fast ständig wehenden Wind erträglich wurde. Einige Eingeborene trieben sich im Lager herum und wurden freundlich, aber bestimmt weggeschickt. Sie begriffen noch nicht so recht, was eigentlich geschehen war, schienen aber die neuen Herren akzeptieren zu wollen. Dafür sorgten schon die mit-gebrachten Geschenke für ihre Stammeshäuptlinge.

Das Visiphon auf Harsanfelgers Schreibtisch summt. Er aktivierte es. Die Nachrichten-zentrale des Stützpunkts teilte ihm mit, daß man Kontakt mit dem Schiff des Orakel-Boten Jons habe, der ihn zu sprechen wünschte.

Es hatte schon gestern eine Funkverbindung mit der KARITZ gegeben. Der Chefpilot Tors hatte lediglich eine Zwischenlandung auf Karselpun angekündigt, ohne deren Zweck zu erläutern. Erst jetzt erfuhr Harsanfelger, daß sich ein Orakel-Bote an Bord befand. Er war mehr als nur bestürzt. Derart hohe Besuche waren stets mit Ärger verbunden.

„Kontakt!“ erlaubte der Kommandant, weil ihm keine andere Wahl blieb.

Wenig später erschien Jons' Gesicht auf dem Schirm.

„Wir werden in einer Stunde landen, Kommandant Harsanfelger. Es handelt sich nicht um eine Inspektion, unterbrich also nicht die laufenden Arbeiten. Ich werde lediglich drei Gefangene abliefern und deiner Obhut übergeben.“

„Gefangene? Was soll ich mit denen hier anfangen?“

„Das werden wir schon sehen. Alles klar zur Landung?“

„Das Gelände ist übersichtlich. Es muß ohne den automatischen Leitstrahl gehen.“

„Kein Problem, Kommandant. Und: keine Umstände, bitte.“

„Wir rechnen es uns als große Ehre an, Orakel-Bote, dich als Gast zu empfangen und ...“

Harsanfelger schwieg, als der Bildschirm abdunkelte.

Er wußte nicht, ob er beruhigt oder das Gegenteil sein sollte.

\*

15

Die KARITZ landete, und alles war so, wie Jons es gewünscht hatte. Lediglich Harsanfelger erschien am Rand des Landefelds, als der Bote von Bord ging, um den hohen Gast zu begrüßen. Dabei verstand er es geschickt, seine Überraschung zu verbergen, als er den kleinen und jungen Kranen sah. In der Hinsicht war er wesentlich diplomatischer als der Kommandant des Nestes der 17. Flotte.

„Es handelt sich um drei Betschiden“, sagte Jons, als sie in der wohlthuenden Kühle des Büros saßen. „Ich übernahm sie im Nest der 17. Flotte, um sie nach Kran zu bringen. Ei-nige Vorkommnisse jedoch, die sich an Bord meines Schiffes ereigneten, lassen es rat-sam erscheinen, sie vorerst nicht zum Hauptplaneten zu bringen. Sie sollen hier bleiben, bis neue Anordnungen von Kran erfolgen. Ich muß dich darauf aufmerksam machen, daß es sich um besonders intelligente Vertreter ihres Volkes handelt. Selbstverständlich haben sie Spoodies. Gute Behandlung ist angeraten.“

„Sind sie Gefangene oder nicht?“

„Ja und nein, Kommandant. Auf dieser Welt, so nehme ich an, können sie sich frei be-



wegen. Eine Fluchtmöglichkeit besteht wohl kaum. Ich schlage vor, lediglich den Raumha-fen als verbotene Zone zu deklarieren. Vielleicht denken sie an Flucht.“

„In wenigen Tagen werden die Transporter und die Bauabteilungen diesen Planeten verlassen, dann gibt es keine Fluchtmöglichkeit mehr. In bestimmten Abständen werden zwar Nachschubschiffe landen, aber das ist auch alles. Du kannst also beruhigt sein.“

„Bin ich auch. Noch etwas: ich werde mich wieder an Bord der KARITZ begeben. Danach erst werden dir die drei Betschiden übergeben werden. Ich möchte ... ich möchte ihnen nicht mehr begegnen.“

Harsanfelger nickte verständnislos.

„Wie du es für richtig hältst, Orakel-Bote. Wirst du Kran informieren, oder soll das von hier aus geschehen?“

„Da ich von hier aus direkt nach Kran zurückkehre, ist das überflüssig. Du brauchst dich nicht mehr darum zu kümmern, ich erledige das schon.“ Jons erhob sich. „Ich darf mich jetzt verabschieden.“

Harsanfelger war auf der einen Seite ungemein erleichtert, daß der Bote sich nicht weiter um die Station kümmerte, auf der anderen Seite ahnte er, daß etwas an der Sache faul war. Aber das ging ihn schließlich nichts an. Jons war ein hoher Repräsentant des Herzogtums. Er trug die Verantwortung.

Er begleitete Jons zum Schiff und wartete. In seiner Begleitung befanden sich zwei bewaffnete Kranen.

Wenig später erschienen in der Ausstiegsluke die angekündigten Betschiden, deren Aussehen Harsanfelger für einen Augenblick verwirrte. Aber im Herzogtum gab es soviel unterschiedlich aussehende Völker, daß er seine Verwunderung schnell überwand.

Mallagan, Faddon und Scoutie hatten sich kaum zwanzig Meter von der KARITZ entfernt, als das Schiff geräuschlos abhob und schnell an Höhe gewann. Jetzt erst schloß sich die Luke.

Jons mußte es sehr eilig haben, von hier zu verschwinden.

„Er hat zwei Bewaffnete bei sich“, bemerkte Mallagan, als sie sich dem Kommandanten näherten, in dessen Händen nun ihr weiteres Schicksal liegen sollte. „Sieht nicht gerade verlockend aus.“

„Eine Hitze ist das hier!“ stöhnte Scoutie.

Dann standen sie vor den drei Kranen.

„Ich bin Kommandant Harsanfelger“, stellte der Kommandant sich vor. „Willkommen auf Karselpun.“

„Mallagan, Scoutie und Faddon“, entgegnete Mallagan. „Sind wir Gefangene oder Gäst-e?“ Er deutete auf die beiden bewaffneten Kranen. „Die sind überflüssig, glaube ich.“

16

„Das wird sich herausstellen. Kommt mit in mein Büro. Ich habe einige Fragen an euch zu stellen.“

Er drehte sich um und ging davon. Die beiden Posten nahmen die Betschiden in ihre Mitte und folgten ihm.

\*

Nachdem Harsanfelger die Wachtposten fortgeschickt hatte, fragte er:

„Ihr wolltet nach Kran, aber man erlaubte es nicht? Das ist zwar seltsam, aber es steht mir nicht zu, die Anordnungen von Höhergestellten zu kritisieren. Ich habe Order, euch hier zu behalten, bis über euer weiteres Schicksal entschieden wird. Niemand hat befoh-

len, daß ihr als Gefangene behandelt werden sollt, aber ich muß darauf hinweisen, daß ich euch isolieren muß, wenn ihr fliehen wollt. Sonst könnt ihr euch frei bewegen.“

Es kostete Mallagan einige Mühe, ruhig und gefaßt zu bleiben. Bisher war es ihm und seinen beiden Freunden gelungen, der Depressionen Herr zu werden, die sie seit dem Auffinden des Wracks auf dem Planeten Kranenfälle zu überwältigen drohten. Die Enttäuschung war zu groß gewesen. Doch die Enttäuschung, die Jons ihnen bereitet hatte, war womöglich noch größer gewesen. So dicht vor dem Ziel...

„Wir haben nicht die Absicht, zu fliehen. Wohin auch? Wir wollen nur nach Kran, das ist alles.“

„Sobald die Baueinheiten gestartet sind, werdet ihr dem bleibenden Wachkommando zugeteilt“, eröffnete ihnen Harsanfelger nicht gerade unfreundlich. „Das ist besser als ständige Untätigkeit.“

Scoutie deutete mit dem Zeigefinger auf ihn.

„Kannst du uns verraten, wer den Befehl gab, uns hier abzusetzen? Kran oder der Ora-kei-Bote?“

Der Kommandant, der Jons' wahre Absichten und Gründe nicht kannte, erwiderte ahnungslos:

„Soweit ich das beurteilen kann, war es die Entscheidung des Boten. Er sprach von Zwischenfällen an Bord seines Schiffes, für die er euch verantwortlich machte.“

„Allerhand!“ entfuhr es Faddon. „Er lügt!“

Harsanfelgers Gesicht wurde finster.

„Ein Orakel-Bote lügt nicht!“ rügte er scharf. „Das ist sowohl von mir wie auch von euch zu akzeptieren.“

„Trotzdem lügt er“, sagte Faddon, ohne sich einschüchtern zu lassen. „Wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen. Was kann es also für Zwischenfälle in der KARITZ gegeben haben?“

„Das weiß ich nicht“, gab der Kommandant zu. „Ich weiß nur, daß der Bote euch hier absetzte und ich für euch verantwortlich bin. Zu fragen habe ich nicht. Das ist alles.“

„Wo werden wir untergebracht?“ erkundigte sich die praktisch denkende Scoutie, als sie erkannte, daß weitere Fragen sinnlos waren.

„Es würde nur Ärger geben, wenn ich euch bevorzugte. Sucht euch einen Platz im Quartierhaus der Stammbesatzung. Dort werdet ihr auch gepflegt.“

„Wird es nachts sehr kalt auf dieser Welt?“

„Es wird niemals kalt. Auch die Nächte sind warm.“

„Gut, dann ziehen wir es vor, im Freien zu schlafen“, sagte Scoutie.

„Wie ihr wollt“, stimmte der Kommandant zu. „Ihr könnt gehen.“

Sie trugen noch immer die Rekrutenuniformen der Kranen, was ihnen auf Karselpun eine gewisse Bewegungsfreiheit verschaffte. Das Lager war nicht sehr groß. Abgesehen von dem Verwaltungsgebäude und den Wohnquartieren, alles schnell und provisorisch aus vorgefertigten Bauteilen errichtet, gab es nur noch die halbfertige Station auf dem

17

Hügel und einige technische Einrichtungen auf dem Raumhafen. Rund herum war nichts als die Steppe und die fernen Hügel und Wälder.

„Ein richtiges Erholungsgebiet“, meinte Faddon ironisch. „Möchte wissen, wie wir jemals hier wieder fortkommen sollen, wenn wir es nicht aus eigener Kraft versuchen.“

„Genau das werden wir auch tun“, entschied Mallagan. „Sehen wir uns mal den Raumhafen näher an. Ein paar Schiffe sind ja noch da.“

Das Gelände war behelfsmäßig planiert worden und bot mehreren Einheiten Platz. Noch während sie sich dem Landefeld näherten, tauchten einige Wachtposten auf - echsenähnliche Tarts. Sie waren ausnahmslos mit Energiestrahlern bewaffnet.

„Ihr dürft nicht näher kommen, Befehl vom Kommandanten!“

Die Betschiden blieben stehen.

„Hat er Angst, wir stehlen ein Schiff?“ fragte Mallagan freundlich. Als er keine Antwort erhielt, zuckte er mit den Schultern und drehte sich um. „Gehen wir. Man hat Angst vor drei harmlosen Reisenden.“

Als sie weit genug entfernt waren, sagte das Mädchen:

„Es wird nicht einfach sein, sich an Bord eines Schiffes zu schmuggeln, und ich beginne mich zu fragen, ob es überhaupt Zweck hat. Die Schiffe fliegen niemals nach Kran, höchstens zu einer anderen Welt, auf der ein Stützpunkt errichtet werden soll. Unsere Situation würde keine Änderung erfahren, wir könnten uns höchstens verschlechtern. Meint ihr nicht auch?“

„Es sieht zumindest so aus“, schränkte Mallagan ein. „Das beste wäre wohl, ein Beiboot zu kapern und damit zu fliehen. Sie haben eine große Reichweite und sind schwer zu orten. Jedenfalls habe ich nicht vor, den Rest meines Lebens hier im Wachtkommando zu verbringen.“

„Das hat wohl keiner von uns“, knurrte Faddon.

Schweigend kehrten sie ins Lager zurück.

\*

Nach einer mittelmäßigen Mahlzeit, von Faddon leicht übertrieben als „Saufraß“ titulierte, begannen sie mit dem Bau einer kleinen Hütte aus herumliegendem Material, das offensichtlich nicht mehr benötigt wurde.

Nachts schliefen sie auf dem Boden.

„Morgen besorgen wir uns Betten!“ schwor Scoutie wütend. „Man holt sich ja sonst steife Knochen - aber es ist immer noch besser, als in den großen Schlafsälen mit Tarts oder Prodheimer-Fenken zu übernachten.“

Müde stimmten Mallagan und Faddon ihr zu.

Keiner von ihnen erwachte, als mitten in der Nacht ein Lichtstrahl in das dunkle Innere der Hütte fiel und der Krane dahinter befriedigt feststellte, daß die seltsamen Gäste noch immer vorhanden waren. Lautlos verschwand er wieder.

Am anderen Tag wanderten sie zur Materialausgabe und verlangten drei Betten. Der Krane, der hier als eine Art Verwalter tätig war, begriff nicht sofort, was die drei Fremden wollten, aber dann gab er ihnen harte Kunststoffmatratzen und Decken, notierte die Gegenstände sorgfältig und ließ sie unterschreiben.

„Das scheint ja überall gleich zu sein“, meinte Faddon, obwohl ihm nicht völlig klar wurde, was ihn zu dieser Bemerkung veranlaßte.

Nachdem sie Matratzen und Decken verstaut hatten, sah es schon wesentlich wohnlicher in ihrer Hütte aus. Sie unternahmen einen Spaziergang ein Stück in die Steppe hinaus, und niemand hinderte sie daran. Es blieb heiß, bis die Sonne unterging, und abends schmeckte sogar Faddon das Essen so gut, daß er es ohne Murren herunterschlang.

18

Später, als sie auf ihren Betten saßen, sank ihre Stimmung wieder auf den Nullpunkt. Erneut kam ihnen die Hoffnungslosigkeit ihrer Situation zu Bewußtsein. Es konnte kein sichereres Gefängnis als diese neuentdeckte Welt geben. Mallagan sagte in das dumpfe Schweigen hinein:

„Wenn wir die Hoffnung aufgeben, sind wir verloren. Wir wissen jetzt, daß Jons uns aus rein persönlichen Gründen nicht mit nach Kran nehmen wollte. Aus irgendeinem Grund hält er uns für eine Gefahr. Eine Gefahr für sich selbst, nicht für Kran!“

Scoutie nickte. Im Dämmerlicht waren ihre Umrisse nur undeutlich zu erkennen.

„Des Rätsels Lösung muß das Orakel sein“, vermutete sie. „Wenn wir nur wüßten, was es mit diesem sagenhaften Ding auf sich hat! Ist es überhaupt ein richtiges Lebewesen?“

„Die Kranen sind viel zu realistisch, um sich einen toten Gegenstand als Orakel auszusuchen.“ Mallagan gab seine unbequeme Sitzstellung auf und legte sich hin. „Es ist sicher ein Lebewesen, und dazu ein sehr einflußreiches. Ich frage mich nur, wo da der Zusammenhang zwischen Orakel, Jons und uns ist.“

„Harsanfelger weiß es offensichtlich auch nicht“, meinte Faddon schläfrig und streckte sich nun ebenfalls aus. „Niemand scheint es zu wissen, wir am allerwenigsten.“

„Oh doch!“ sagte Scoutie von ihrem auf der anderen Seite der Hütte stehenden Bett her. „Einer weiß es ganz bestimmt: Jons!“

„Und der ist unterwegs nach Kran“, seufzte Mallagan und schloß die Augen. „Gute Nacht!“

\*

Am folgenden Tag erhielten sie erstmalig Kontakt mit den Eingeborenen, den Karselpu-nern.

Niemand erhob Einspruch, als sie einige Lebensmittel einpackten, sich Wasserflaschen umhängten und einen größeren Ausflug unternahmen. Sie wandten sich nach Westen, wo in der Ferne die Hügel und Wälder lockten. Sie mußten 'raus aus dem Lager, um ihre Nierengeschlagenheit zu vertreiben.

Sie folgten dem Lauf eines ausgetrockneten Bachbetts, das aus den Hügeln kam und weit vor dem Lager einfach endete. Hier mußte das Wasser, wenn es mal regnete, im Boden versickern und den unterirdischen Brunnen speisen.

Ab und zu verdeckten einige Wolken kurzfristig die Sonne, was jedes Mal einer willkommenen Erfrischung gleichkam.

„Vielleicht gibt es Regen“, hoffte Faddon, der furchtbar schwitzte. „Das Gras ist schon ganz gelb.“

In der Tat war die spärliche Vegetation so ausgetrocknet, daß ein Funke genügen würde, einen riesigen Steppenbrand auszulösen.

„Vielleicht begegnen wir auch Eingeborenen“, sagte Scoutie. „Sie sind harmlos, aber die Frage ist, ob wir uns mit ihnen verständigen können. Sie sprechen sicher kein krandhorja-nisch.“

„Dann reden wir eben mit Händen und Füßen“, schlug Mallagan vor.

Die Station, die Quartierhäuser, das Verwaltungsgebäude und der Raumhafen mit seinen Schiffen blieben allmählich zurück. Um sie herum war es merkwürdig still. Es schien keine Tiere zu geben, zumindest keine Insekten. Je näher sie den Hügeln kamen, desto dichter wurde das Gras. Es wirkte auch nicht mehr so vertrocknet. Wahrscheinlich hielt der Boden hier die Feuchtigkeit länger als in der Nähe des Lagers.

Erste Baumgruppen und vereinzelte Büsche tauchten auf. Faddon strebte darauf zu und schlug ziemlich kategorisch eine Pause vor.

„Wir versäumen nichts“, argumentierte er und suchte sich ein schattiges Plätzchen aus. „Essen schadet auch nichts.“

Mallagan und Scoutie folgten seinem Beispiel. Es gab diesmal keinen Grund, ihrem

Freund zu widersprechen.

Die drei Karselpuner, die am Fuß der Hügel Kräuter und Wurzeln sammelten, hatten die Fremden bemerkt und näherten sich vorsichtig. Sie hatten von den Geschenken gehört, die man den Häuptlingen machte. Warum nicht auch ihnen?

Vorsichtig schlichen sie sich durch das hier ziemlich hohe Gras an die Baumgruppe her-an. Die Beutel mit ihren Wurzeln hatten sie liegengelassen, aus der Überlegung heraus, daß man Besitzenden nichts schenkte. Sie besaßen nichts als ihre Holzknüppel, die so-wohl als Spazierstöcke, Waffen und Grabwerkzeuge dienten.

Scoutie entdeckte sie zuerst und unterdrückte einen Ausruf der Überraschung. Leise machte sie ihre Gefährten auf die heranschleichenden Besucher aufmerksam.

„Es ist besser, wir zeigen ihnen, daß wir sie gesehen haben“, sagte Mallagan, erhob sich zu seiner vollen Größe und winkte den Karselpunern freundlich zu. „Kommt schon her!“

Zögernd erhoben sich die drei Pelzwesen und nahmen eine fast demütige Haltung ein. Erst als Mallagan abermals einladend winkte, kamen sie langsam und furchtsam näher. Sie unterhielten sich dabei in einer brummigen Sprache, die unverständlich blieb.

„Habt keine Angst!“ rief Mallagan ihnen zu, aber wenn sie ihn auch nicht verstanden, so schien sein Tonfall beruhigend zu wirken. Bei der Baumgruppe angelangt, starrten sie Scoutie verwundert an, dann setzten sie sich einfach hin und legten ihre Stöcke vor sich ins Gras.

Das war offensichtlich ein Zeichen des Friedens.

„Na also!“ meinte Faddon erleichtert. „Eine Art Angebot, oder wie soll ich das verstehen? Bieten wir ihnen zu essen an?“

„Wenn du nicht zu geizig bist, ja. Macht einen guten Eindruck.“

Mallagan reichte jedem der drei Eingeborenen ein Stück Konzentrat und eine Wasserflasche. Die Gaben wurden dankbar angenommen.

Die Betschiden nahmen auch jeder ein Stück des geschmacklosen aber nährreichen Trockenfutters, um ihren Gästen zu demonstrieren, daß sie ihnen nichts Schlechtes dargeboten hatten. Ihre Verblüffung war daher um so größer, als die Karselpuner nach den ersten Bissen undefinierbare Blicke tauschten, und einer von ihnen plötzlich aufstand und einfach davontabte.

Die anderen kauten seelenruhig weiter.

„Was soll denn das?“ fragte Scoutie unsicher. „Schmeckt es dem einen vielleicht nicht?“

„Keine Ahnung.“ Mallagan richtete sich etwas auf, um besser sehen zu können. „Er kommt schon wieder zurück. Er bringt auch etwas mit...“

Es war einer der Beutel, die zurückgelassen worden waren. Der Eingeborene setzte sich wieder zu den anderen und begann, den Inhalt des Beutels im Gras auszubreiten. Es handelte sich um ein paar noch mit Erde beschmutzte Wurzeln und grüne Kräuter.

Mit Gesten versuchten die Karselpuner, den Betschiden klarzumachen, daß es sich um eine Art Gastgeschenk handelte.

„Das müssen wir annehmen, oder wir beleidigen sie“, erfaßte Scoutie die Situation. „Los, Brether, zier dich nicht so!“

„Immer ich!“ jammerte Faddon und nahm die Wurzel, die ihm einer der Eingeborenen hinhielt. Dabei lächelte er verzerrt. „Danke, mein Freund!“

Herzhaft biß er in die Wurzel, die eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Rettich hatte. Die Erde spuckte er aus, aber dann stellte er fest, daß die eigentliche Wurzel gar nicht so übel schmeckte. Sein Appetit bereitete den Eingeborenen sichtlich Freude, denn

auch sie grif-fen nach den restlichen Wurzeln und schmatzten wie besessen. Auch Mallagan und Scou-tie probierten sie.

„Schmeckt besser als der Konzentratmist“, konstatierte Mallagan und wunderte sich nun nicht mehr, daß die Karselpuner die Konzentratwürfel verschmähten und sich anschei-

20

nend bemüßigt fühlten, den drei Fremden eine bessere Kost zu servieren. Er ahnte, daß sich das ursprüngliche Verhältnis genau umgekehrt hatte. „Wir wollten sie beschenken, und nun haben sie uns beschenkt. Kein Kompliment für die Kranen, würde ich sagen.“

Auch die Karselpuner unterhielten sich. Es hörte sich an wie das Brummein kleiner Bären, vermischt mit dem Gemurmel eines Gebirgsbachs. Aber ihre Gesten und Mimik sag-ten genug. Sie wollten in ihr Dorf zurückkehren, und die Betschiden als ihre Gäste mit-bringen.

„Hoffentlich steckt keine Teufelei dahinter?“ befürchtete Scoutie.

„Wer wird denn so mißtrauisch sein?“ fegte Faddon alle Bedenken beiseite.

„Ich glaube auch nicht, daß wir etwas zu befürchten haben“, meinte Mallagan. „Außer-dem weiß man nie, wie uns die Eingeborenen einmal behilflich sein können. Wir nehmen an, schlage ich deshalb vor.“

Scoutie gab nach.

„Also gut, gehen wir mit ihnen. Hoffentlich ist es nicht weit.“

Sie machten den Eingeborenen klar, daß sie gern mit ins Dorf gehen würden, was ein freudiges Gebrumme zur Folge hatte. Die restlichen Wurzeln und Kräuter wurden in den Beutel gepackt, dann brachen sie auf.

Lange bevor die Sonne unterging, kam das Dorf in Sicht. Es lag am Fuß der Hügel, die sich von Nord nach Süd erstreckten. Die Hütten waren roh aus ungeschälten Baumstäm-men errichtet und wahllos in die Landschaft gestellt worden. Gleich hinter ihnen begann der Wald.

Eine Gruppe noch junger Karselpuner, die auf dem Dorfplatz beim Brunnen spielten, stob wie wild auseinander, als die Betschiden erschienen. Einige ältere hingegen zeigten keine Furcht, sondern kamen vorsichtig näher. Sie hoben drohend ihre Holzstöcke.

Die drei Eingeborenen, die Mallagan und seine beiden Freunde ins Dorf geführt hatten, traten ihnen entgegen. Ein aufgeregtes Palaver begann, das schließlich mit dem Ablegen der Knüppel und einer fast förmlichen Begrüßung endete.

Mallagan fragte sich, wie sich die Karselpuner wohl verhalten hätten, wären sie noch nicht mit Spoodies ausgestattet gewesen.

Inzwischen füllte sich der kleine Dorfplatz. Baumstämme wurden herbeigerollt und Sitz-plätze geschaffen. Allmählich kamen auch die verschreckten Kinder wieder zum Vor-schein und näherten sich mit aller Vorsicht. Ganz geheuer schien ihnen der überraschen-de Besuch nicht zu sein.

Die drei Wurzelsucher berichteten von ihrer Begegnung in der Steppe, das ging eindeu-tig aus ihren Gesten hervor. Mallagan setzte sich auf einen der Baumstämme und winkte Faddon und Scoutie zu.

„Wollt ihr die ganze Zeit stehen? Bin gespannt, was nun passiert. Es wird übrigens bald dunkel.“

Scoutie nahm neben ihm Platz.

„Wir hätten vielleicht doch besser nicht mitkommen sollen“, meinte sie unsicher. „Was

meinst du, was sie mit uns vorhaben?“

„Nichts Böses, hoffe ich. Aber sie machen eigentlich einen ganz friedfertigen Eindruck. Aber du hast recht: ich würde mich jetzt in unserer Holzhütte auch wohler fühlen. Und du, Brether?“

Faddon breitete die Arme aus, als wolle er das ganze Dorf umarmen.

„Ich weiß es nicht. Abwechslung tut immer gut, und die Wurzeln haben auch nicht schlecht geschmeckt. Was sollen wir in unserer Hütte? Hier lernen wir wenigstens Land und Leute kennen.“

Scoutie mußte unwillkürlich lachen, hielt aber sofort inne, als die Karselpuner, die ihr am nächsten saßen oder standen, erschrocken zurückwichen. Einige griffen sogar nach ihren Holzknüppeln.

21

„Lachen verboten!“ sagte Mallagan schnell. „Kennen sie nicht.“

„Sollten sie aber lernen“, riet Faddon gönnerhaft. „Aber wahrscheinlich haben sie ohne-hin nicht viel zu lachen.“

Inzwischen mußten die drei Karselpuner, die sie ins Dorf gebracht haben, ihre aufregen-de Geschichte schon ein Dutzend Mal wiederholt haben. Sie waren zweifelsohne die Hel-den des Tages. Während ihre Artgenossen das große Ereignis noch einmal durchhechel-ten, kamen sie zu Mallagan, den sie offenbar als Wortführer erkannt hatten, und setzten sich zu ihm. Durch Gesten gaben sie zu verstehen, daß es bald dunkel sei und man schlafen müsse. Morgen aber wollten sie ihren Gästen etwas ganz Besonderes zeigen.

Die schwierige Art der Verständigung nahm natürlich eine gute Stunde in Anspruch, aber in dieser Zeit kamen schon feste Begriffe, durch Handzeichen ausgedrückt, ins Spiel.

„Wo sollen wir schlafen?“ fragte Mallagan im Verlauf der nächsten zehn Minuten. So lange dauerte das. „In einer Hütte?“

Einer der Wurzelsucher sprang auf und trollte sich zu einer etwas kleineren Hütte am Waldrand. Er verschwand in ihr und kehrte mit einem anderen Karselpuner zurück, den er ohne viel Federlesens in eine andere Hütte umquartierte. Er winkte eifrig mit seinen Stummelarmen und gab damit zu verstehen, daß die Unterkunft nun gesäubert und damit frei für die Besucher sei.

„Radikale Methoden“, stellte Mallagan fest. „Wenn das nur keinen Ärger gibt.“

Die mitgebrachten Wurzeln und Kräuter wurden an die Familien verteilt, dann zogen sich die Karselpuner in ihre Hütten zurück. Die drei Betschiden saßen plötzlich allein und ver-lassen auf ihrem Baumstamm.

„Komische Sitten sind das“, schimpfte Faddon verärgert. „Nicht mal eine Wurzel haben sie für uns übrig.“

„Sie haben ja selbst kaum etwas zu essen.“ Scoutie kramte in ihren Taschen nach einem Konzentratwürfel. „Ich werde mir die Hütte mal ansehen. Kommt ihr mit?“

In dieser Nacht schliefen sie nur wenig, denn es war eng in dem kleinen Raum. Außerdem mußten sie mit trockenem Laub als Unterlage vorlieb nehmen, und jederzeit befürchteten sie, daß der ursprüngliche Bewohner zurückkehren und protestieren könne.

Es kam jedoch niemand.

Als der Morgen dämmerte, weckte sie der Dorflärm.

\*

Der schmale Pfad führte sanft bergan und mitten durch den Wald. Das Unterholz war

an manchen Stellen einfach abgebrochen worden, um das Gehen zu erleichtern. Messer o-der Äxte schien es nicht zu geben.

Fünf Karselpuner gingen voran, drei weitere bildeten den Abschluß. Manchmal bückte sich einer von ihnen und grub schnell und geschickt eine Wurzel aus, die er in seinem Tragebeutel verstaute.

„Muß ja etwas ganz Tolles sein, was sie uns zeigen wollen“, vermutete Faddon und hoffte bei sich, es wäre ein vergessenes Vorratslager früherer Expeditionen mit Lebensmitteln.

„So ganz umsonst möchte ich diesen Marsch auch nicht unternommen haben.“

„Nur Geduld“, riet Mallagan, der vor ihm ging. „Außerdem tut uns die Bewegung nur gut. Wache schieben können wir später noch immer genug bei den Kranen.“

Je höher sie gelangten, desto lichter wurde der Wald. Der Boden wurde felsiger, und Wurzeln gab es schon lange keine mehr. Die Luft flimmerte vor Hitze. Von Wolken war nichts zu sehen.

22

Der Bergkamm war erstaunlich flach und mit Felsbrocken übersät. Bäume gab es kaum noch. Trotzdem sah Mallagan das kleine Raumschiff erst, als die Karselpuner ihn durch aufgeregte Gesten darauf aufmerksam machten.

Ihm wahr, als höre sein Herz plötzlich auf zu schlagen.

Das nahezu kugelförmige Gebilde besaß einen Durchmesser von nicht mehr als zwanzig Meter und war von Felsen umgeben, die nicht viel niedriger waren. Es mußte viel Geschick dazu gehört haben, das Schiff ausgerechnet an dieser Stelle unbeschadet zu landen.

Nun sah es auch Faddon, und eine Sekunde später Scoutie.

Niemand brachte einen Ton hervor. Sie standen nur da und versuchten zu begreifen, was der überraschende Anblick für sie bedeuten konnte. Die Karselpuner schienen über die Reaktion ihrer fremden Besucher erfreut zu sein. Sie brummelten vergnügt vor sich hin und gaben dann zu verstehen, daß man weitergehen solle.

Mallagan fand als erster die Sprache wieder.

„Träumen wir? Oder ist das da vorn ein Raumschiff?“

„Nur ein kleines“, versuchte Scoutie ihre Erschütterung mit einer Untertreibung zu verbergen. „Wie kommt es dorthin?“

„Jedenfalls muß es schon längere Zeit hier sein“, stellte Faddon sachlich fest. „Seht ihr die Schlingpflanzen, die sich seitlich emporranken? Kinder, wenn das nur kein Wrack ist...!“

„Unsinn! Es ist gelandet, nicht abgestürzt“, widersprach Mallagan, wobei natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens war. „Steht doch ganz solide auf den Stützen.“

Zehn Sekunden später sahen sie, daß Mallagan sich geirrt hatte.

Die Landebeine waren geknickt oder abgebrochen, aber das wurde erst jetzt klar, als sie das Schiff erreichten. Die Ausstiegsluke stand weit offen und hing schief. Sie war ohne Leiter zu erreichen.

Erwartungsvoll waren die Karselpuner in einiger Entfernung stehengeblieben und beobachteten, was weiter geschah. Sie hatten sich gesetzt und unterhielten sich. Jedenfalls störten sie die Betschiden nicht, die mit der Untersuchung des Fundes begannen.

Mallagan kletterte durch die Luke und gelangte ohne Schwierigkeiten in das Innere des Schiffes, das von Sekunde zu Sekunde mit immer mehr Berechtigung ein Wrack genannt werden konnte. In der Zentrale sah es fürchterlich aus. Jemand mußte mutwillig die Kontrollanlagen und Instrumente zerstört haben. Spuren von Energieschüssen



ließen den Schluß zu, daß es nicht die Eingeborenen gewesen waren.

Wer aber dann?

Mallagan wußte, daß die Kranen so kleine Schiffe oft als Beiboote benutzten. Ihre Reichweite war erstaunlich groß. Wie aber kam ein Beiboot hierher, auf eine bislang unbekannte Welt?

Er ging methodisch vor und entdeckte hinter einer Verschalung eine Tür, die sich leicht öffnen ließ. Sie enthielt ein regelrechtes Waffenlager. Mallagan nahm drei kleine Handstrahler heraus, überprüfte ihre Ladung und schob sie in seine geräumigen Taschen. Von nun an würde man nicht mehr ganz wehrlos sein.

Er fand noch ein paar andere Gebrauchsgegenstände, die er mitnahm, ein Messer, ein Feuerzeug und ähnliches.

Faddon, der die unteren Abteilungen des Wracks durchsuchte, kehrte mit einem Arm voll Konserven zurück. Scoutie fand Medikamente und praktische Tragetaschen. Ein Dut-zend davon machte sie den Karselpunern zum Geschenk, die wahrscheinlich das Schiff noch niemals betreten hatten.

„Von der ehemaligen Besatzung keine Spur“, sann Mallagan vor sich hin. „Sie muß die Bruchlandung überlebt haben, aber wo ist sie geblieben? Ob die Eingeborenen es wissen?“

23

„Fragen wir sie“, seufzte Faddon und ahnte, daß es ein kompliziertes und langwieriges Unterfangen sein würde.

Im Schatten der nächsten Bäume begann das Gespräch.

\*

Nach ungefähr einer Stunde wußten die Betschiden etwa folgendes, wobei sie allerdings nicht sicher sein konnten, ob sie alles richtig verstanden hatten:

Vor nicht sehr langer Zeit hatte es am Himmel ein mächtiges Getöse gegeben, verbunden mit einem immer stärker werdenden Rauschen, dann war eine Kugel am Himmel erschienen, die sich schnell näherte. Wenig später war der Aufprall zu hören gewesen, und am nächsten Tag fand man das seltsame Gebilde, das vom Himmel herabgefallen war.

Und dann war ER erschienen, ER, der mit der Kugel gekommen war.

Die umständliche Beschreibung ergab schließlich, daß dieser geheimnisvolle ER nichts anderes als ein Krane war.

„Und wo ist er jetzt?“ fragte Mallagan mit Hilfe seiner neu erworbenen Zeichensprache.

Sie erfuhren, daß er oft lange im Wrack lebte, aber auch manchmal zu den Fremden in die Ebene hinabging, von denen viele so aussahen wie er selbst. Wo er jetzt im Augenblick war, wußten sie nicht.

Nach der anstrengenden Sitzung öffnete Faddon ein paar der Konserven, die sich sofort erwärmten und eine gute Mahlzeit hergaben. Die Eingeborenen waren zuerst mißtrauisch, aber dann griffen sie so schnell zu, daß Faddon und die beiden anderen Betschiden kaum noch nachkamen.

Und dann sagte plötzlich eine dunkle Stimme hinter ihnen auf krandhorjanisch:

„Ich wünsche einen guten Appetit!“

Sie fuhren herum.

Sie begegneten den forschenden Blicken des Schiffbrüchigen.

\*

Cersonur war schon alt, wenn auch nicht gebrechlich. Nachdem er die Betschiden und Karselpuner eingehend gemustert hatte, kam er näher und setzte sich zu ihnen. Er tat

das alles mit einer Selbstverständlichkeit, die verwirrend wirkte. Mit dem Fuß stieß er gegen die leeren Konservendosen.

„Sind noch genug vorhanden, darum nehme ich euch den Diebstahl nicht übel. Habt wohl Hunger gehabt, was? Warum seid ihr auch nicht im Lager geblieben. Man sucht euch dort.“

Mallagan war entschlossen, nie mehr Überraschung zu zeigen.

„Du stehst mit dem Lager in Verbindung? Ich habe im Schiff kein heiles Instrument mehr gefunden. Hast du einen Sender?“

„Als ich damals vor Wut die Kontrollzentrale zerstörte, warf ich vorher das kleine Funkgerät aus der Luke - mein Glück. Denn als ich wieder vernünftig denken konnte, erkannte ich in ihm meine einzige Rettung. Und so war es dann auch.“

„Ich glaube“, schlug Scoutie vor, „du erzählst uns alles der Reihe nach, das ist besser. Um uns brauchst du dir keine Sorgen zu machen, denn wir wollten noch heute ins Lager zurückkehren. Nur als wir das Wrack sahen...“

Sie schwieg.

„Ich begreife schon“, gab Cersonur ihr zu verstehen. „Eine ausgezeichnete Möglichkeit, von dieser Welt zu verschwinden. Aber leider nur ein Traum. Mein gutes altes Schiff wird nie mehr fliegen. Es wird hier für alle Zeiten liegen bleiben und in einigen tausend Jahren vielleicht zum Heiligtum der Eingeborenen werden.“

24

„Also von Anfang an, bitte“, erinnerte Mallagan.

Die Karselpuner hatten sich inzwischen zurückgezogen und suchten weiter unten im Wald nach Wurzeln.

„Also gut“, sagte der alte Krane und begann ...

\*

#### *Bericht Cersonur:*

Ich war eigentlich schon immer das gewesen, was man einen Außenseiter und Einzelgänger nannte. Mitten hineingeboren in die unruhige Zeit der Eroberungen durch unser Herzogtum, es muß zwischen den Jahren 250 und 270 des Herzog Lugos gewesen sein. Oder etwas später. Ich habe es vergessen.

Schon in frühester Jugend verließ ich Kran an Bord eines Expeditionsschiffs und lernte fremde Welten kennen, bis ich eines Tages den festen Entschluß faßte, selbst ein solches Schiff im Auftrag des Herzogtums zu führen.

Meine Eltern, mit denen ich lose Verbindung hielt, hätten es lieber gesehen, wenn ich die Offizierslaufbahn bei der Flotte eingeschlagen hätte, aber das lag mir nicht. Als sie einsahen, wie zwecklos ihre Bemühungen waren, halfen sie mir beim Kauf eines alten Schiffes, das außer Dienst gestellt werden sollte. Es war völlig intakt, aber eben nicht mehr modern. Trotzdem gelang es mir, eine einigermaßen brauchbare Mannschaft anzuwerben. So wenigstens glaubte ich.

Unsere erste Reise wurde ein voller Erfolg. Nach vielen vergeblichen Landungen entdeckten wir endlich einen Planeten, der sich zur Besiedlung eignete und zur Errichtung eines Stützpunkts. Die Eingeborenen waren friedlich, ähnlich wie hier, und handelten nach Übergabe von Spoodies sogar äußerst kooperativ.

Das Herzogtum war um ein System reicher geworden.

Wir nahmen die für solche Dienste übliche Prämie in Empfang, die gerecht unter der Mannschaft verteilt wurde. Mit meinem Anteil rüstete ich mein Schiff mit neuen Instrumenten aus, und dann gingen wir auf die zweite, dritte und vierte Reise. Heute weiß ich nicht mehr, wie viel es insgesamt waren, aber sicher mehr als fünfzig.

Bei der fünften Reise verlor ich meine Besatzung, als sie meuterte. Ich ließ sie auf einem unbewohnten Planeten zurück, weil sie mich sonst umgebracht hätte. Auf besagtem Planeten hatten wir nämlich einen wertvollen Rohstoff entdeckt. Meine Leute waren der Ansicht, man solle die Entdeckung geheim halten und das Zeug nach und nach heimlich verkaufen. Jeder würde danach ungeheuer reich sein.

Ich war dagegen, denn ich wollte dem Herzogtum gegenüber loyal bleiben. Durch einen Trick lockte ich die gesamte Mannschaft von Bord und startete allein. Mehr mit Glück als mit Können erreichte ich Kran und gab dort meine Meldung ab. Ich erhielt eine Belohnung, ein neues Schiff mit neuer Besatzung - und das Versprechen, daß man die Meuterer ab-holen und bestrafen würde.

Abgeholt wurden sie zwar, aber einige von ihnen entkamen vor der versprochenen Bestrafung und tauchten unter. Das wußte ich natürlich nicht, sonst wäre ich nicht so leichtsinnig auf neue Reisen gegangen. Wie gesagt, insgesamt etwa fünfzig. Und bei dieser letzten geschah es dann.

Dank meiner Entdeckungen waren dem Herzogtum genau siebzehn neue Planeten und damit auch Systeme einverleibt worden. Meine Eltern waren sehr stolz auf mich, aber mehr noch auf die vielen Auszeichnungen, die ich erhielt. Als Offizier der Flotte hätte ich kaum erfolgreicher sein können.

Bei meiner vorletzten Reise hatten wir Pech.

Meine bewährte Besatzung und ich entdeckten einen unbewohnten Planeten, der sich schon seiner Koordinaten wegen in einer äußerst günstigen Position befand. Die Errich-

25  
tung einer Robotstation würde kein Problem darstellen, zumal er auch nicht im Einflußbereich unserer Feinde lag.

Über Funk gab ich einen entsprechenden Bericht durch und man sicherte mir zu, daß eine Sicherungs-Einheit in Marsch gesetzt würde. Wir wurden angehalten, solange zu warten, bis sie eintraf.

Aber, noch bevor das geschah, begann das Unheil.

Zwei meiner Männer liefen Amok und töteten sich gegenseitig. Unser Arzt stellte bei den Leichen einen unbekannten Bazillus fest und schob ihm die Schuld zu. Wir glaubten ihm nicht, aber er hatte recht, wie später bestätigt wurde. Dieser Bazillus gelangte leicht in den Körper und setzte sich dann im Gehirn fest. Bereits nach wenigen Stunden zeigte sich die Wirkung. Das Opfer verlor die Kontrolle über sich und griff alles an, was sich bewegte, selbst den besten Freund. Die Spoodies verhielten sich passiv und taten nichts, ihren be-fallenen Wirt zu retten.

Als die Sicherungs-Einheit schließlich eintraf, war die Hälfte meiner Besatzung tot. Ein Notruf über Funk hatte zur Folge, daß ein Spezialschiff mit medizinischer Einrichtung kam und sich der Sache annahm. Der Bazillus wurde entdeckt und konnte erfolgreich bekämpft werden.

Der Planet wurde solange unter Quarantäne gestellt, bis man der Seuche endgültig Herr geworden war. Dann erst konnte er in das Herzogtum aufgenommen werden.

Ich kehrte mit der restlichen Besatzung nach Kran zurück und gab einem der Offiziere den Auftrag, neue Leute anzuwerben. Es war meine Absicht, ein wenig Ferien zu machen und dann wieder zu starten.

Mein Beauftragter tat nur seine Pflicht, wie ich es ihm aufgetragen hatte, und als ich einige Wochen später Kontakt mit ihm aufnahm, konnte er mir bestätigen, daß die Mannschaft wieder komplett sei.

Ich konnte nicht ahnen, was geschehen war.

Nachdem ich Abschied von meinen Eltern genommen hatte, begab ich mich zum Zivilraumhafen, besorgte mir die notwendige Starterlaubnis und war froh, mein Schiff wieder-zusehen. Ahnungslos meldete ich mich an und ging an Bord.

Oben in der Luke stand mein Stellvertreter und blickte mir entgegen. Für einen Moment glaubte ich, es in seinen Augen warnend aufblitzen zu sehen, aber ich achtete wohl nicht darauf. Vergnügt und guter Dinge stieg ich die Leiter empor, und als ich die Luke erreich-te, wurde ich plötzlich von beiden Seiten ergriffen und in die Druckkammer gezerrt.

Gleichzeitig schloß sich die Luke.

Ehe ich mich's versah, warf man mich in eine der Kabinen, schob meinen Stellvertreter hinterher und schloß ab.

Es dauerte einige Sekunden, bis ich mich von meiner Überraschung erholt hatte. Ich spürte an der Vibration im Kabinenboden, daß der Start eingeleitet wurde.

„Was soll das bedeuten?“ herrschte ich den Offizier an, der bislang mein vollstes Vertrauen besessen hatte. „Seid ihr alle verrückt geworden?“

„Es ist nicht unsere Schuld, Cersonur! Als die neuen Leute an Bord kamen, ging alles sehr schnell. Ehe die restliche Stammmannschaft begriff, was geschah, war sie auch schon überwältigt. Die Neuen übernahmen das Schiff und damit auch den Kontakt zum Raumhafen. Niemand bemerkte den Wechsel, zumal sich die verdammten Kerle bestens auskannten. Und weißt du auch warum?“

„Ich ahne es ...“

„Richtig, es sind jene Meuterer, die du auf dem unbewohnten Planeten ausgesetzt hast, oder wenigstens einige von ihnen. Sie wollen sich rächen, und das scheint ihnen ja auch gelungen zu sein.“

„Bis jetzt!“ knurrte ich in ohnmächtiger Wut, denn mir war klar, daß mein Leben von jetzt an nicht mehr viel wert war.

26

Einige Stunden nach dem Start wurde ich aus der Kabine geholt und zuerst einmal kräftig durchgeprügelt. Ich bekam eine Menge Drohungen zu hören, und dann verkündete der Anführer der Meuterer mir seinen Entschluß. Er nannte es „Urteil“.

„Es ist dein Pech, daß wir nicht alle geschnappt wurden. Die anderen sitzen noch im Gefängnis, werden aber bald befreit oder entlassen. Wir sind nur ihr Vorkommando. Nun fragst du dich, was wir mit dir vorhaben, was? Nein, wir töten dich nicht, das wäre zu ein-fach. Du sollst erfahren, wie es ist, wenn man plötzlich ohne Schiff auf einer fremden Welt sitzt, von der du keine Hilfe zu erwarten hast. Es soll dir so ergehen wie uns. Das ist nicht mehr als gerecht.“

„Ihr wollt mich aussetzen?“

„Ja, und wir haben auch schon einen wunderbaren Planeten für diesen Zweck gefunden. Hast du schon mal etwas von der Höllenwelt gehört?“

Der Schreck fuhr mir so in die Glieder, daß ich nur stumm nicken konnte. Der Höllenplanet lag abseits aller Linien und war auf den Sternkarten als „verboten“ gekennzeichnet. Niemand, der noch bei Verstand war, näherte sich dem System weniger als ein Lichtjahr. Worin die eigentliche Gefahr bestand, wußte niemand genau, aber noch nie war ein Schiff von dort zurückgekehrt.

Wollten die Meuterer ihr eigenes Leben in Gefahr bringen, nur um mich dort abzusetzen?

Der Anführer schien meine Gedanken erraten zu haben.

„Es ist sehr einfach“, erklärte er mir genüsslich. „Wir haben ein Beiboot präpariert, so

daß es nur eine geringe Reichweite hat. Es wird gerade für eine Landung genügen. Sogar ein Funkgerät lassen wir dir, damit wir deine Notrufe auch hören können. Ehe sie aber ein anderes Schiff auffängt und dir zu Hilfe eilt, ist es zu spät für dich. Der Höllenplanet gibt dich nicht mehr frei.“

„Eines Tages wird man euch erwischen und bestrafen.“

„Kaum. Mach dir keine falschen Hoffnungen, Cersonur! Du bist am Ende deiner Laufbahn angelangt.“

Ich bekam noch eine Menge anderer Dinge zu hören, so daß ich allmählich den Eindruck erhielt, daß nicht mein Tod ihre eigentliche Rache sein sollte, sondern vielmehr meine Angst davor.

Ich hatte keine Gelegenheit mehr, mit meinem Stellvertreter zu sprechen, denn als man mich in meine Zelle zurückbrachte, war er nicht mehr dort. Man hatte ihn geholt und zu den anderen gesperrt. Eines Tages würden sie sich entscheiden müssen, ob sie zu den Piraten überliefen - oder lieber starben.

Meinen Berechnungen nach befanden wir uns in einem relativ unbekannten Sektor des Herzogtums - in dieser Hinsicht hatte ich ja meine Erfahrungen. Aber wenn es für mich überhaupt noch eine Fluchtmöglichkeit gab, dann hier.

Immerhin benötigte ich einige Stunden, bis es mir gelang, die Tür meiner Zelle zu öffnen. Auf dem Gang stand keine Wache. Einen Augenblick lang überlegte ich, was ich tun sollte. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wo der Rest meiner ursprünglichen Besatzung untergebracht war. Und ohne ihre Hilfe erschien es mir ziemlich aussichtslos, die Haupt-zentrale zu stürmen.

Nein, ich mußte in dieser Situation zuerst an mich selbst denken, denn es war mein Leben, das unmittelbar bedroht wurde, nicht das meiner Leute. Außerdem hatte ich keine Zeit zu verlieren. Sobald das Schiff auf die Zeitbahn zurückglitt, war es für eine Flucht zu spät.

Auf meinem Weg zum Hangar mußte ich einen der Meuterer unschädlich machen. Ich zerrte den Bewußtlosen in einen leeren Vorratsraum und wartete, bis er wieder zu sich kam. Obwohl er einen verstörten Eindruck machte, konnte ich sicher sein, daß er mir die Wahrheit sagte, als ich ihn ausfragte.

27

Das für mich bestimmte Beiboot sei noch nicht präpariert worden, versicherte er mir. Schließlich komme man erst in einigen Tagen in die Nähe der Höllenwelt. Da ich während meiner Flucht keinem anderen Meuterer begegnet war, stellte ich eine entsprechende Frage. Trotz seiner Beule am Kopf mußte er grinsen.

„Die feiern ihren Sieg, Cersonur. Später kommen sie nicht mehr dazu. Ich bin auf dem Weg zu ihnen - nun ja, ich war es.“

„Ist der Hangar bewacht?“ fragte ich.

„Jetzt nicht mehr, Cersonur.“

Mein Fluchtplan war mehr als nur abenteuerlich. Es war mir klar, daß ich meinen Hals riskierte, aber das war immer noch besser, als untätig zu warten, bis die Verbrecher mich in ein manövrierunfähiges Kleinschiff setzten.

„Tut mir leid“, teilte ich meinem Gefangenen mit und schickte ihn mit einem neuerlichen Boxhieb ins Land der Träume. Ich fand einige Stricke und fesselte ihn. Außerdem stopfte ich ihm noch einen Knebel in den Mund.

So hundertprozentig schenkte ich seinen Angaben doch keinen Glauben, also bewegte ich mich von nun an noch vorsichtiger. Aber ich begegnete niemandem mehr. Einmal öffnete ich einen der Ventilationsschächte. Unartikulierte Gegröle schlug mir

entgegen. Die Meuterer hatten also den Medizinschrank gefunden und sich über die Alkoholvorräte her-gemacht. Nun, mir konnte das nur recht sein.

Von meiner Besatzung entdeckte ich keine Spur. Mein Gefangener hatte mir auch nicht sagen können, wo man sie untergebracht hatte. Mir blieb keine andere Wahl, als sie im Stich zu lassen, auf der anderen Seite war ich überzeugt, schnell genug Kontakt mit ei-nem Schiff der Flotte zu erhalten, um ihre Befreiung zu veranlassen. Es ging jetzt nur noch darum, der Mordbande zu entkommen.

Im Hangar standen drei Beiboote. Mir blieb keine Zeit, sie zu testen, ich mußte mich auf mein Glück verlassen. In aller Hast aktivierte ich den Öffnungsmechanismus der Ausflug-schleuse, der vom Innern des Beiboots aus in Gang gesetzt werden konnte. Nach dem Verlassen des Hangars würde sich die Schleuse wieder schließen und der Hangar selbst mit Atemluft gefüllt werden.

Schnell kletterte ich ins Beiboot, schloß die Luke und leitete den Startvorgang ein. Von nun an mußte alles in größter Eile verlaufen, denn das Öffnen der Schleuse konnte nicht unbemerkt bleiben. Auch wenn die feiernden Meuterer betrunken waren, so würden sie die Warnsignale kaum übersehen oder überhören können.

Das Beiboot schwebte einen halben Meter über dem Hangarboden auf seinem Antigrav-feld, als draußen im Hangar die Luft abgesaugt wurde und die Schleusenluken sich öffne-ten. Vorsichtig manövrierte ich das kleine Schiff hinaus in den Weltraum und beschleunig-te sofort.

Erst als ich den Bildschirm einschaltete, sah ich meine Umgebung.

Es waren mir fremde Sterne, die ich noch gesehen hatte, aber anhand der in jedem Bei-boot vorhandenen Karten würde ich mich schon zurechtfinden können. Wichtig war im Augenblick nur, dem Ortsbereich meines eigenen Schiffes zu entkommen.

Instinktiv setzte ich den Kurs in Richtung des nächsten Systems, obwohl ich keineswegs die Absicht hegte, mich dort zu verstecken. Es war Glück, daß ich es tat, aber das wußte ich zu jenem Zeitpunkt noch nicht.

Hinter mir wurde mein Schiff schnell kleiner, bis es zwischen den Sternen verschwand. Nun hatte ich Zeit, mich zu orientieren und den endgültigen Kurs festzusetzen.

Ich befand mich ein Stück abseits der üblichen Fluglinien, aber das störte mich nicht. Den nächsten Stützpunkt konnte ich mit einer Zeitbahn-Etappe leicht erreichen, und mehr hielt ich nicht für notwendig. Sorgfältig programmierte ich den Autopiloten, warf einen letz-ten Blick auf die nahe Sonne - und aktivierte.

Nichts geschah.

28

Für einen Augenblick war mir so, als gerinne das Blut in meinen Adern, dann wiederhol-te ich den ganzen Vorgang noch einmal. Vielleicht war mir ein Fehler unterlaufen.

Wieder nichts!

Ich fand nie heraus, ob mich der Kerl, den ich niederschlug, belogen hatte, oder ob man einfach vergessen hatte, das Beiboot richtig zu warten. Jedenfalls konnte ich nicht auf Zeitbahn gehen. Das bedeutete, daß ich nur mit knapper Lichtgeschwindigkeit fliegen konnte, und da würde ich Jahre bis zum nächsten Stützpunkt benötigen.

Das Funkgerät!

Um es kurz zu machen: der Empfang war ausgezeichnet, aber mit dem Senden klappte es nicht. Ich bekam keine Antwort. Dabei hielten sich in einer Entfernung von nur einigen Lichtmonaten genügend Einheiten auf. Sie hörten mich nicht.

Inzwischen war die Sonne größer geworden. Ich konnte einige Planeten registrieren,

und einer von ihnen war für eine Landung geeignet. Vielleicht würde ich das Funkgerät reparieren und Hilfe herbeirufen können. Es war noch ein zweites Gerät vorhanden, aber mir schien es für größere Entfernungen viel zu schwach zu sein.

Als ich in das System eindrang, bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß etwas mit dem Normalantrieb nicht stimmte. Die negative Beschleunigung, die für eine Landung unerlässlich war, arbeitete nur ruckweise und mit Unterbrechungen. Unter solchen Umständen würde es unweigerlich zu einer Bruchlandung kommen müssen.

Zum Glück funktionierte jedoch das starke Antigravfeld fehlerfrei. Mit seiner Hilfe konnte ich zumindest den Aufschlag ein wenig abfedern. Hinzu kam die Bremswirkung der Atmosphäre des Planeten, wenn mich nicht auch noch die Steuerung im Stich ließ.

Ich ging in eine Kreisbahn und nur langsam tiefer. Inzwischen setzte die Bremswirkung ganz aus. Das Beiboot verfügte praktisch über keinen Antrieb mehr. Aber die Steuerkontrollen blieben intakt.

Dreimal umrundete ich die fremde Welt, dann war meine Geschwindigkeit durch die Atmosphäre so vermindert worden, daß der Absturz unvermeidlich wurde. Meine Flugbahn wurde steiler und schließlich vertikal.

Senkrecht stürzte ich der Oberfläche entgegen.

Wieder bremste die dichter werdende Luftschicht, und mein auf Höchstleistung aktiviertes Antigravfeld tat das übrige. Ich lag angeschnallt in meinem Polstersitz und wartete endlose Sekunden. Auf dem Bildschirm schräg über mir sah ich das Gelände näherrasen. Ich sah Felsen und Wälder - und dann erfolgte der Aufprall.

Es war ein Wunder, daß ich ihn so gut wie unverletzt überlebte. Das Beiboot berührte die Oberfläche dieser Welt in einer Mulde, zwischen hoch aufragenden Felsen. Das Antigravfeld schaltete sich ab.

Lange Zeit lag ich halb besinnungslos im Sessel, dann raffte ich mich auf. Ich mußte das Schiff so schnell wie möglich verlassen und mich verstecken. Es konnte den Meuterern nicht schwer fallen, meinen Kurs und mein Ziel zu erraten.

Lebensmittel waren genügend vorhanden, auch Waffen. Ich zerstörte die Kontrollen, warf den kleinen Sender aus der Luke und verließ das Beiboot, um im nahen Wald unter-zutauchen. Schon am nächsten Tag bekam ich Kontakt mit den Eingeborenen und freun-dete mich mit ihnen an.

Dann begann ich wieder klar zu denken. In erster Linie verdankte ich das wohl dem Um-stand, daß mein Schiff mit den Meuterern nicht auftauchte. Sie schienen mich wirklich ver-loren zu haben, oder sie nahmen an, daß ich mit dem defekten Beiboot in die Sonne ge-stürzt sei.

Ich richtete mich in einer der vielen Höhlen hier im Berg häuslich ein und widmete mich dann erst dem Funkgerät, das heil geblieben war. Seine Reichweite war nur beschränkt, was das Senden angeht. Empfangen konnte ich über größere Entfernungen.

29

Mit Hilfe der Sternkarten und den aufgefangenen Standortmeldungen herumstreifender Flotteneinheiten gelang es mir, die Koordinaten meines Systems zu errechnen. Und jetzt erst begann ich mit dem Ausstrahlen meiner Notrufe. Lange Zeit mußte ich vergeblich auf eine Bestätigung warten, bis eines Tages ein starker Sender durchschlug.

Es handelte sich um einen Überwachungskreuzer, der rein zufällig in diesen Sektor ge-raten war. Ich identifizierte mich und gab einen kurzen Informationsbericht durch. Man versprach baldige Hilfe und leitete eine Großfahndung nach meinem Schiff ein.

Drei Tage später landeten drei große Schiffe der Flotte und nahmen den Planeten für das Herzogtum in Besitz. Die Prämie war mir als Entdecker sicher.

Sie begannen sofort mit dem Aufbau einer automatischen Station.

Mehrmals suchte ich das Lager auf und lernte so den Kommandanten kennen. Er bot mir an, mich zurück nach Kran bringen zu lassen, aber ich lehnte ab. Die Rolle als Vermittler zwischen den Karselpunern und den Vertretern Krans gefiel mir gut. Ich beschloß, für immer hier zu bleiben.

Ich werde ein kleines Schiff als Prämie erhalten, dazu natürlich Vorräte in jeder Menge. Auch an die Eingeborenen ist gedacht worden.

Vielleicht machen sie mich eines Tages noch zu ihrem Herrscher, wer weiß...

Das also ist meine Geschichte. Ach ja: inzwischen wurde auch mein Schiff mit den Meuterern gestellt und gekapert. Meine alte Besatzung wurde befreit. Sie darf das Schiff behalten. Als ihren Anteil der Gesamtprämie.

\*

Es tauchten noch einige Fragen auf, die Cersonur bereitwillig beantwortete. Schließlich meinte er:

„Man hat euch auf diese Welt verbannt, das ist klar. Ihr aber wollt nach Kran. Vielleicht kann ich euch dabei helfen. Das Herzogtum ist mir verpflichtet.“

Mallagan bezweifelte, daß Cersonurs Einfluß groß genug war, um den Befehl des Orakel-Boten Jons aufzuheben. Aber in ihrer Situation mußten die Betschiden nach jedem Strohalm greifen.

„Würdest du mit Harsanfelger reden?“

„Das werde ich tun. Morgen bitte ich ihn, mir einen Gleiter zu schicken. Ihr bleibt hier, das ist besser.“

Cersonur begleitete sie ins Dorf hinab.

Die Karselpuner behandelten ihre drei seltsamen Gäste nun mit noch mehr Ehrfurcht, ein sicherer Beweis dafür, daß der schiffbrüchige Krane nicht übertrieben hatte.

Noch vor Dunkelwerden verabschiedete sich Cersonur und kehrte zu seiner Berghöhle zurück. Sie sahen ihm nach.

„Ein merkwürdiger Typ“, faßte Scoutie zusammen. „Ob er uns wirklich helfen kann?“

„Er ist ehrlich und wird es zumindest versuchen“, meinte Mallagan überzeugt. „Und mehr können wir jetzt nicht verlangen.“

Es war schon spät, als sie sich zum Schlaf zurückzogen.

5.

Am folgenden Vormittag warteten sie vergeblich auf Cersonur, und als die Sonne ihren Höchststand erreichte, sahen sie einen tropfenförmigen Gleiter dicht über die Wipfel der Bäume dahinschweben. Sein Ziel mußte ungefähr das Hügelplateau sein, auf dem das Beiboot des alten Krans abgestürzt war.

30

„Sie holen ihn ab“, vermutete Mallagan und setzte sich wieder zu den anderen. „Anscheinend hat er dem Lagerkommando nichts von uns gesagt, sonst würde man uns suchen.“

„Ich nehme an, so scharf ist dieser Harsanfelger gar nicht auf unsere Gesellschaft“, sagte Scoutie. „Der Befehl von Jons, uns hier zu behalten, behagte ihm überhaupt nicht.“

„Wir warten bis morgen“, schlug Faddon vor, „und wenn Cersonur nicht bei uns aufkreuzt, kehren wir zur Station zurück. Was meint ihr dazu?“

Anfangs hatte jeder eine andere Meinung zu diesem Vorschlag, dann einigten sie sich



darauf, die Entscheidung erst am nächsten Tag zu treffen.

Sie sahen den Gleiter noch einmal, und diesmal flog er in Richtung Station. Mit Sicherheit befand sich nun auch Cersonur an Bord.

Der Tag verging in eintönigem Nichtstun. Faddon verschaffte sich ein wenig Bewegung, indem er mit einigen Karselpunern auf Wurzelsuche ging. Die Eingeborenen schienen tatsächlich nur von diesen Wurzeln und einigen Kräutern zu leben. Jagdbares Wild gab es allem Anschein nach nicht.

Allmählich begann es zu dämmern, aber der Gleiter mit Cersonur kam nicht zurück. Natürlich bestand die Möglichkeit, daß man einen anderen Kurs gewählt hatte, der nicht gerade über das Dorf der Eingeborenen führte.

Die drei Betschiden hockten vor ihrer Hütte auf Baumstämmen, als der plötzliche Lärm sie aufschreckte. Die Karselpuner kamen aus ihren Hütten gestürzt und deuteten aufgeregt in Richtung der Ebene. Mallagan hatte sich erhoben, konnte aber noch nicht erkennen, was die Ursache des Aufruhrs war. Allerdings glaubte er ein feines Summen zu hören, das sich schnell näherte.

Als die Eingeborenen wieder zurück in ihre Hütten rannten, erblickte er endlich das Fahrzeug, das schnurstracks mitten ins Dorf rollte und auf dem Platz anhielt. Cersonur kletterte mühsam aus dem Fahrersitz und lachte, als er die Karselpuner schüchtern aus ihren Hütten herauskommen sah. Er winkte ihnen zu und gab zu verstehen, daß sie nichts zu befürchten hätten.

Dann erst näherte er sich den Betschiden und begrüßte sie.

„Hat ein wenig länger gedauert, aber wenn mir Harsanfelger auch keinen Gleiter geben konnte oder wollte, so lachste ich ihm wenigstens ein Leihfahrzeug ab. Darf ich behalten, bis Nachschub eintrifft, da ist dann mein Gleiter dabei.“

„Du hast mit dem Kommandanten gesprochen?“ fragte Mallagan.

„Das schon, aber euch habe ich vorsichtshalber noch nicht erwähnt. Er ist ziemlich wütend, daß ihr verschwunden seid. Ausgesprochen hat er es ja nicht, denn er hält die Anordnung, euch hier zu behalten, für unsinnig und möchte euch lieber heute als morgen loswerden. Leider kann er das selbst nicht entscheiden.“

„Du hättest eben deshalb mit ihm reden sollen. Wir könnten auch ohne seine Entscheidung verschwinden, dann ist er die Verantwortung los.“

„Und wie stellt ihr euch das vor? Morgen wird die Bauflotte starten, denn die Station ist einsatzbereit. Zurück bleibt nur das Wachtkommando mit etwas mehr als dreihundert Kra-nen, Lyskern, Tarts und Prodheimer-Fenken. Selbst wenn es euch gelänge, euch an Bord eines der Schiffe zu schmuggeln, was hättet ihr davon? Entweder brächte man euch hier-her zurück, oder ihr würdet auf irgendeinem anderen Planeten landen, auf dem ein neuer Stützpunkt errichtet wird. Niemand aber würde euch nach Kran bringen.“

„Was also schlägst du vor?“

Cersonur betrachtete sie mit einem Interesse, das sie vorher nicht bei ihm bemerkt hatten. Ihm war anzusehen, daß er zwar eine Idee hatte, sie aber noch nicht aussprechen wollte. Jedenfalls wechselte er das Thema.

31

„Diese Spoodies - habt ihr schon einmal richtig über sie nachgedacht? Ich meine nicht ihre Eigenschaft, den Träger intelligenter und entschlossener zu machen, sondern ihren manchmal auftretenden Drang, sich zu vereinigen. Nun ...?“

Für einen Augenblick war Mallagan mehr als verdutzt, aber dann entsann er sich gewisser Symptome der Spoodie-Seuche. Langsam nickte er, denn ganz sicher war er sich nicht.

„Ich weiß nicht, was du konkret meinst und worauf du anspielen möchtest, aber wir haben in der Tat festgestellt, daß so etwas wie der von dir erwähnte Drang vorhanden ist. Es äußert sich in sehr erschreckender Weise beim Auftreten der Spoodie-Seuche, von der du sicher schon gehört hast. Die von ihr befallenen Träger der Symbionten rücken so eng wie möglich zusammen, um einen eventuellen Austausch zu erleichtern - aber das ge-schieht nicht freiwillig.“

„Natürlich nicht von Seiten der Träger, wohl aber von Seiten der Spoodies. Sie allein sind die Ursache, davon bin ich überzeugt. Und eben das hat mich auf eine Idee gebracht. Hinzu kommt noch eine andere Tatsache: eure Geschichte mit dem Orakel-Boten Jons...“

„Was hat denn der damit zu tun?“

„Nicht direkt. Aber er nahm doch an, wenn ich mich recht erinnere, daß ihr das Orakel persönlich kennt. Ich frage mich, wie er auf diesen Gedanken gekommen ist. Es gibt nur eine vernünftige Erklärung: er hält euch für etwas ganz Besonderes.“

„Ja, das tat er, und er war enttäuscht, als er feststellen mußte, daß wir von dem Orakel noch weniger wissen als er selbst. Darum ja unsere Verbannung auf diese Welt. Doch was hat das nun alles mit den Spoodies zu tun?“

„Das will ich euch sagen“, rückte Cersonur endlich mit der Sprache heraus. „Der Drang der Symbionten, sich zu vereinen, muß einen ganz bestimmten Zweck haben. Bei Auftreten der Seuche ist er nicht zu bremsen. Es ist so, als verlören die Spoodies alle Hemmun-gen - bildlich ausgedrückt. Aber ich bin sicher, der Drang ist auch in normalem Zustand vorhanden, wird jedoch unterdrückt. Wenn man nun aber einem Spoodie freiwillig die Ge-legenheit böte, sich mit einem anderen, der bereits eingepflanzt wurde, zu vereinen, müß-te doch eigentlich ein gewisser Effekt auftreten.“

Mallagan begann zu ahnen, worauf Cersonur hinaus wollte. Hastig winkte er ab.

„Ich glaube zu wissen, worauf du anspielst. Du meinst, man könnte zum Beispiel einen freien Spoodie jemandem einpflanzen, der bereits einen hat? Abgesehen davon, daß uns die Folgen eines solchen Experiments unbekannt sind und gefährlich sein können, sehe ich den Sinn nicht. Was soll jemand mit zwei Spoodies?“

Cersonur dämpfte seine Stimme ein wenig, als habe er Angst, es könne ihn außer den Betschiden jemand hören. Es hielt sich jedoch keiner der Eingeborenen in unmittelbarer Nähe auf.

„Ein Spoodie bedeutet erhöhte Intelligenz, das ist sicher. Zwei Spoodies aber könnten doppelte Intelligenz bedeuten!“

Mallagan sah in die von Zweifeln geprägten Gesichter von Scoutie und Faddon. Er schüttelte den Kopf.

„Mein lieber Cersonur, du glaubst doch nicht im Ernst, daß einer von uns bereit wäre, ein vielleicht lebensgefährliches Experiment durchzuführen, nur um deine vage Theorie zu beweisen? Was soll das überhaupt heißen: doppelt intelligent? Mir reicht mein Köpfchen.“

Wenn Cersonur enttäuscht war, so ließ er sich das keineswegs anmerken. So schnell gab er nicht auf.

„Es ist ja nicht nur die schon vorhandene Intelligenz, die sich verdoppelt. Viel wichtiger dürfte in eurem Fall die Steigerung der Unternehmungslust, der Entschlußfreudigkeit und der persönlichen Ausstrahlung sein. Diese Faktoren sind es, die euer künftiges Schicksal entscheiden. Harsanfelger muß beeindruckt werden, und zwar derart, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Nur so könnt ihr euer Ziel erreichen.“

Mallagan starrte in das Dunkel der angebrochenen Nacht, als erwartete er von dort eine Antwort. Scoutie brach das Schweigen:

„Warum experimentierst du nicht mit einem Karselpuner? Der könnte eine Verdoppelung seiner Intelligenz sicher gut gebrauchen.“

Cersonur machte eine ablehnende Geste.

„Ich erwähnte bereits, daß euch Jons für ganz besondere Persönlichkeiten hielt, ich tue das auch. Ich bin ziemlich sicher, daß Betschiden ein Spoodie-Doppel tragen können. Das hat Gründe, die zu den großen Geheimnissen der Vergangenheit des Herzogtums gehören und die sich nicht so einfach erklären lassen. Stellt keine Fragen mehr in dieser Hinsicht. Aber glaubt mir, daß ich keine andere Lösung als die vorgeschlagene sehe. Die Entscheidung liegt allein bei euch.“

Er wandte sich zum Gehen.

„Einen Augenblick noch“, hielt Mallagan ihn zurück. „Was ist mit dem Fahrzeug dort?“

„Ich lasse es hier und gehe hinauf zur Höhle. Wir sehen uns morgen, dann reden wir weiter. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen.“

Er drehte sich um und verschwand zwischen den Bäumen.

Faddon sagte unsicher:

„Irre ich mich, oder will er uns eine Chance geben? Ich meine wegen des Fahrzeugs. Warum läßt er es ausgerechnet hier vor unserer Nase stehen; Zeigt es uns einen Fluchtweg?“

„Wohin? Ins Lager?“ fragte Scoutie.

„Zum Raumhafen“, berichtete Mallagan überzeugt. „Die Schiffe des Baukommandos starten morgen. In der Nacht böte sich uns vielleicht eine Möglichkeit, blinder Passagier zu spielen.“

„Genau das meine ich!“ bestätigte Faddon entschlossen.

„Versuchen können wir es ja“, seufzte Scoutie.

Niemand kümmerte sich um sie, als sie in das offene Fahrzeug stiegen, dessen Kontrollen kein Problem darstellten.

Geräuschlos fast fuhren sie in die Steppe hinaus.

\*

Zwei Kilometer vor dem Lager hielten sie an. Der Raumhafen lag rechts davon. Nur wenige Scheinwerfer verbreiteten diffuses Licht. Vor ihnen waren die Schatten von Wachtposten zu erkennen, die um das Gelände patrouillierten.

Sie blieben im Fahrzeug sitzen.

„Gut sieht das nicht gerade aus“, meinte Scoutie schließlich.

„Gehen wir ein Stück näher“, schlug Mallagan vor und stieg als erster aus.

Sie kamen bis auf dreihundert Meter an den Ring der Posten heran, dann ging es nicht mehr weiter. In einer flachen Mulde suchten sie Deckung und beobachteten, was auf dem Start- und Landefeld geschah.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die Startvorbereitungen bereits abgeschlossen waren. Transporter standen keine mehr herum, keine der Schiffsluken war mehr geöffnet. Selbst ohne die vielen Posten wäre es so gut wie unmöglich gewesen, sich an Bord zu schmuggeln.

„Sieht schlecht aus“, gab nun auch Faddon zu.

„Damit hat man uns die Entscheidung abgenommen“, pflichtete Mallagan ihm bei. „Wahrscheinlich vermutete Harsanfelger, daß wir heimlich von hier verschwinden wollten und traf entsprechende Gegenmaßnahmen.“

„Ob Cersonur ihn doch gewarnt hat?“ fragte Scoutie.

„Nein, das glaube ich nicht.“ Mallagan richtete sich vorsichtig auf. „Es wird besser sein, wir verschwinden von hier.“

Geräuschlos schlichen sie sich zu ihrem ausgeliehenen Fahrzeug zurück.

Sie waren um eine Hoffnung ärmer.

\*

Cersonur erschien am anderen Tag gegen Mittag.

„Ihr habt es versucht, wie ich vermutet habe“, sagte er und deutete zu dem Wagen, der wieder auf seinem alten Platz stand. „Nun wißt ihr wenigstens, daß es aussichtslos ist. Ihr habt es mir ja nicht glauben wollen. Mallagan, wirst du mich begleiten?“

„Wohin?“ fragte Mallagan überrascht.

„Ins Lager. Ich weiß, wo sie die Spoodies aufbewahren.“

„Du hältst also an deinem Plan fest?“

„Ich habe ihn niemals aufgegeben. Das Fahrzeug ließ ich nur hier stehen, damit ich die Verantwortung für euren Fluchtversuch nicht zu tragen hatte. Ich wollte, daß ihr euch selbst von der Sinnlosigkeit eines solchen Unternehmens überzeugt.“

„Sehr großzügig“, lobte Mallagan bissig. „Und selbstlos.“

„Nicht wahr?“ Cersonur schien die Bemerkung ernst zu nehmen. „Was ist also? Kommst du mit, Mallagan? Du hast vielleicht auch die Gelegenheit, wieder mit Harsanfelger zu sprechen.“

Das war allerdings eine verlockende Aussicht.

„Und wenn er mich einsperrt?“

Cersonur grinste breit.

„Bei meinem Einfluß? Unmöglich!“

„Bei deinem Einfluß“, sagte Scoutie, „sollte es dir leicht fallen, einen Spoodie auch ohne Einbruch zu bekommen.“

Cersonur wehrte heftig ab.

„Du irrst! Das hat nichts mit meinem Einfluß zu tun. Selbst Jons würde keinen erhalten, wenn er einen zweiten wollte. Er würde auch nichts damit anfangen können. Nein, wir müssen einen entwenden. Mallagan lenkt den Kommandanten ab, ich stehle. Man kennt mich im Lager. Und man weiß auch, daß ich oft schriftliche Anweisungen von Harsanfelger erhalte, die mich berechtigen, im Vorratsdepot dieses oder jenes abzuholen. Diesmal wird ein Spoodie dabei sein.“

Er verriet nicht, wie er das anstellen wollte, aber nach einem halbstündigen Palaver stimmte Mallagan schließlich zu, den alten Kranen zu begleiten. Vorsichtshalber schob er den kleinen Strahler, den er aus Cersonurs Wrack geholt hatte, in die Tasche seiner Uni-form.

Faddon und Scoutie sahen ihnen nach, bis das Fahrzeug nur noch ein Punkt in der Steppe war.

„Wenn das nur gut geht“, murmelte Scoutie. „Was tun wir, wenn der Kommandant Mallagan festhält?“

Faddon versuchte ein krampfhaftes Grinsen.

„Mädchen, dann machen wir hier erst einmal Urlaub, und dann überlegen wir, wie wir ihn wieder heraushauen können. Cersonur wird uns sicher dabei helfen.“

„Unsinn!“ fauchte sie ihn an. „Wenn er nicht verhindern kann, daß die Kranen Surfo ein-sperren, dann kann er ihn auch nicht aus dem Gefängnis befreien.“

„Grübeln wir nicht über ungelegte Eier nach“, riet Faddon düster.

\*

Sie fuhren mitten ins Lager und hielten an.

Cersonur hielt einen Tart an.

„He! Du da! Weißt du, ob der Kommandant im Büro ist?“

Die große Echse blieb stehen und sah ihn mit unbeweglichen Augen forschend an.

„Wo sollte er sonst sein?“ fragte sie und ging weiter.

„War doch schon sehr informativ“, meinte Cersonur und stieg aus. „Ich komme mit, denn ich brauche ja die Bescheinigung.“

Mallagan war erstaunt darüber, daß sich niemand um sie kümmerte. Er hatte angenommen, daß man ihn und seine Freunde vermißt hätte, aber das war offensichtlich nicht der Fall. Selbst einige Kranen, die ihnen begegneten, würdigten sie kaum eines Blickes.

Kommandant Harsanfelger verhielt sich ähnlich.

Er erkundigte sich lediglich, wie es ihm auf Karselpun gefiel und bedauerte, daß die Bauflotte ohne ihn und seine beiden Freunde starten mußte.

„Vielleicht erhalte ich neue Anweisungen von Kran, bis das erste Versorgungsschiff ein-trifft“, sagte er wie zum Trost. „Zumindest kann es euch dann bis zum nächsten Stütz-punkt mitnehmen. Es ist ein langer Weg nach Kran.“

„Habe ich inzwischen bemerkt“, gab Mallagan zurück. „Sieht bald so aus, als hätte man Angst vor uns Betschiden.“

Cersonur unterbrach:

„Kommandant, ich benötige wieder einige Sachen für die Eingeborenen. Sie zeigen gute Anlagen und beginnen bereits mit dem Anbau ihrer Wurzeln, die ja schließlich ihre Haupt-nahrung darstellen. Ich benötige einfache Werkzeuge zur Bearbeitung des Bodens, Dün-gemittel und vielleicht eine Pumpe, um die Felder bewässern zu können. Sei so gut und stelle mir eine entsprechende Anweisung aus.“

Harsanfelger betrachtete Cersonur etwa so, wie man einen Landstreicher ansieht, der ein Stück Brot haben möchte. Dann nickte er.

„Also gut, Cersonur, sollst du haben. Die Hauptsache ist, daß die Eingeborenen zufrieden sind, wenn wir ihnen helfen. Ohne ihre Spoodies würden sie weiter so dahinvegetieren wie bisher.“

Er füllte einen Zettel aus, unterschrieb und stempelte ihn ab.

Cersonur betrachtete ihn sich, nickte zufrieden und versprach, Mallagan in einer Stunde abzuholen. Dann ging er.

Mallagan bemerkte zu seinem Erstaunen, daß er den Schreibstift des Kommandanten heimlich mitgehen ließ.

Die Unterhaltung mit Harsanfelger erbrachte nichts Neues und schon gar nicht ein Ergebnis. Immerhin bestand der Kommandant nicht mehr darauf, daß die ihm anvertrauten Betschiden zur Wache eingeteilt werden und stets im Lager bleiben sollten.

„Es dürfte auch im Interesse des Herzogtums sein, wenn ihr Cersonur bei seiner Arbeit helft. Es gehört zu den Prinzipien unseres Reiches, den Bewohnern der von uns betreuten Planeten zu helfen, wo immer wir können. Hier scheint mir das besonders wichtig zu sein.“

„Danke, Kommandant. Wir können also im Dorf der Karselpuner bleiben?“

„Ja, das meinte ich mit meiner Bemerkung. Es wäre jedoch angebracht, wenn wir in Verbindung blieben. Persönlich oder mit Cersonurs Funkgerät. Es könnten ja neue Anweisungen eintreffen ...“

„Ich verstehe. Wir werden uns in regelmäßigen Abständen melden.“

„Gut. Ja, ich habe noch zu tun. Würdest du so freundlich sein, außerhalb meines Büros auf Cersonur zu warten? Du kannst dich frei im Lager bewegen.“

Der Abschied fiel ein wenig förmlich, aber nicht gerade unfreundlich aus. Mallagan verließ das Gebäude und ging zurück zum Fahrzeug. Cersonur war noch nicht da.

Er setzte sich hinein und wartete.

35

\*

Der alte Krane hatte mit einem Blick gesehen, daß unter der letzten Anforderung noch genügend Platz vorhanden war, um einen Spoodie einzutragen. Das tat er ohne Gewissensbisse mit dem Schreibstift und auch der Handschrift des Kommandanten.

Der Krane, der das Depot verwaltete, nahm den Schein ohne Mißtrauen entgegen, nur bei dem Spoodie stutzte er.

„Ein Spoodie?“ wunderte er sich. „Warum denn das? Die Eingeborenen wurden doch al-le versorgt.“

„Mag schon sein, aber einen scheint man vergessen zu haben. Er stellt sich ausgesprochen dumm an, deshalb fiel er mir auf. Ich habe ihn ausgefragt und mußte feststellen, daß er während der offiziellen Behandlung in einem anderen Dorf war, das erst später an der Reihe war. So kam es, daß er heute keinen Spoodie hat.“

„Eine Schlamperei!“ schimpfte der Verwalter. „Nun muß der ganze Aufwand wiederholt werden.“

„Überflüssig!“ tröstete ihn Cersonur. „Ich habe meine Erfahrungen und mache das allein. Du brauchst mir das Ding nur zu geben, den Rest besorge ich. Die Werkzeuge verladen wir gleich in meinen Wagen.“

Der Verwalter wäre vielleicht mißtrauischer gewesen, wenn er Cersonur nicht schon gekannt hätte. Er wußte um dessen Verdienste und um die Vorrangstellung, die er genoß.

„Ich werde den Spoodie holen. Inzwischen könnt ihr helfen, die Sachen zu verladen.“

Der Wagen wurde so voll, daß kaum noch Platz für zwei Personen blieb.

„Es ist ziemlich schwierig, die Karselpuner zum Arbeiten zu motivieren. Zwar finden sie nie genug Nahrung im Wald und auf der Steppe, aber es scheint unmöglich zu sein, ihnen klarzumachen, daß sie alle satt würden, wenn man Wurzeln und Kräuter systematisch anpflanzt.“

„Kennen sie überhaupt Werkzeuge?“

„Es wurden welche verteilt, aber niemand weiß, wo sie geblieben sind. Ah - da kommt unser Freund schon mit dem Spoodie ...“

Der Verwalter überreichte Cersonur ein kleines Metallkästchen und legte dann den Anforderungszettel darauf, damit er unterschrieben werden konnte. Der alte Krane tat es, ohne zu zögern.

„Danke auch, und bis bald wieder“, sagte er und schaltete den Antrieb ein. Mit der einen Hand reichte er Mallagan das Kästchen, mit der anderen wollte er dem Verwalter den Zettel zurückgeben, aber der Luftzug des Kühlgebläses mußte zu kräftig gewesen sein. Er riß Cersonur das Papier aus der Hand. Es verschwand in der Turbine. „Oh, das tut mir aber leid, mein Freund. Zum Glück hast du ja im Depot noch eine Kopie. Also - bis später...“

Er fuhr los, ohne eine Antwort abzuwarten.

Mallagan hielt den Kasten mit dem Spoodie krampfhaft auf den Knien. Als er sich umdrehte, sah er, daß der Verwalter hinter ihnen herwinkte. Er machte Cersonur darauf aufmerksam.

„Laß ihn nur winken, er hört auch wieder auf. Das ist nämlich so: auf der Kopie ist natürlich keine Unterschrift von mir. Er kann nie nachweisen, daß ich den Spoodie bekommen habe, außerdem nehme ich an, er hat es bis zum nächsten Mal vergessen.“

Mallagan war sich dessen nicht so sicher, aber er machte keine Einwände mehr. Das Fahrzeug rollte quer durch die Steppe, vorbei an Baumgruppen und Büschen, bis endlich das Dorf in Sicht kam. Es war bereits später Nachmittag.

Cersonur rief einige Karselpuner herbei, die ihm und Mallagan halfen, die Werkzeuge auszuladen. Dann standen die Eingeborenen ratlos vor den aufgestapelten Hacken, Schaufeln und der von einem Minireaktor angetriebenen Wasserpumpe.

36

„Das Zeug muß hier liegen bleiben!“ befahl Cersonur streng.

„Wo stecken denn Faddon und Scoutie?“ fragte Mallagan und sah sich nach allen Seiten um. „Sie müssen doch den Lärm gehört haben.“

Cersonur machte plötzlich ein besorgtes Gesicht. Er palaverte mit einigen der Eingeborenen, aber die Auskunft, die er bekam, schien ihn nicht fröhlicher zu stimmen.

„Sie sind allein losgezogen, den Wald hinauf. Ob sie sich das Wrack noch einmal ansehen wollen? Das wäre ja nicht so schlimm, aber wenn sie die Richtung zur Höhle einschlagen, könnten sie in Schwierigkeiten geraten. Ich hätte sie warnen sollen.“

Mallagan gab ihm den Kasten mit dem Spoodie.

„Ich werde versuchen, sie zu finden. Was ist das für eine Gefahr, von der du sprichst?“

„Eingeborene, ein wilder Stamm, der jedem Kontakt mit den Kranen ausweicht. Sie besitzen auch noch keine Spoodies. Sie überfallen sogar die Karselpuner hier im Dorf. Bei meiner Höhle haben sie sich allerdings eine Abfuhr geholt, als sie mich angreifen wollten.“

„Warum hast du sie niemals bisher erwähnt?“

„Wozu? Ich konnte doch nicht annehmen, daß deine Freunde allein in der Gegend herumlaufen. Los, wir müssen sie suchen, ehe sie in eine Falle geraten. Weder Faddon noch Scoutie können einen Karselpuner vom anderen unterscheiden. Wenn sie den Wilden begegnen, halten sie sie für ihre Freunde.“

Sie versteckten den Kasten mit dem Spoodie in der Hütte, in der die Betschiden hausten. Mallagan fand in ihr auch die beiden Handstrahler. Faddon und Scoutie waren also ohne Waffen losgezogen.

„In zwei Stunden geht die Sonne unter“, mahnte Cersonur. „Ich hole noch eine Handlampe aus dem Wagen.“

Sie folgten eine Weile dem Pfad, den Mallagan schon kannte, bogen dann aber links ab. Cersonur hatte nicht nur bessere Augen als Mallagan, sondern auch eine empfindlichere Nase. Er richtete sich wieder auf.

„Sie sind hier abgebogen, die Spur ist nicht sehr alt, vielleicht drei Stunden. Sie müßten jetzt in der Nähe der Höhle sein, wenn sie sich nicht verirrt haben.“ Er ging weiter. „Oder wenn sie unterwegs nicht den Wilden in die Hände fielen.“

Das Unterholz wurde dichter, aber der schmale Pfad war noch deutlich zu erkennen. Frisch abgebrochene Zweige ließen nun auch Mallagan die Spur finden. Sie kamen jetzt schneller voran.

„Wie weit ist es noch bis zur Höhle, Cersonur?“

„Nicht mehr weit. Weiter oben, wo die Felsen beginnen.“

Mallagan konnte die Felsen weißlich durch das Laub schimmern sehen, da sie noch von der tief stehenden Sonne angestrahlt wurden.

Als sich vor ihnen eine kleine Lichtung auf tat, blieb der vorangehende Cersonur

abrupt stehen. Er brauchte nichts zu sagen. Stumm deutete er auf einige zerbrochene Holzkeulen und einen Fetzen Tuch, der zweifellos von einer kranischen Rekrutenuniform stammte.

Den Rest der Geschichte erzählten die Fußspuren in dem hier weichen Waldboden.

„Wir müssen uns beeilen!“ sagte Cersonur und ging weiter.

Mallagan folgte ihm in stummer Verbissenheit, den feuerbereiten Handstrahler griffbereit im Gürtel.

6.

Das Warten im Dorf war ihnen langweilig geworden, außerdem quälte sie die unerträgliche Hitze im Innern der Hütte. Im Wald und weiter oben auf dem Plateau mußte es kühler sein.

37

So kam es, daß sich Faddon und Scoutie zu einem Spaziergang entschlossen. Da sie nicht die Absicht hatten, sich weit vom Dorf zu entfernen, ließen sie die Handstrahler zurück.

Niemand kümmerte sich um sie, als sie quer über den Dorfplatz gingen und im Wald untertauchten. Erst als sie ein wenig an Höhe gewannen, wurde es merklich kühler.

Als sich der Pfad gabelte, blieben sie stehen.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual“, philosophierte Faddon. „Den Weg zum Wrack kennen wir ja schon. Wie wäre es denn, wenn wir den anderen nehmen? Vielleicht finden wir die geheimnisvolle Höhle des noch geheimnisvolleren Cersonur?“

Nach einigem Hin und Her stimmte Scoutie zu. Ihr lag nichts an der Höhle. Ihre Gedanken waren mehr bei Mallagan, und sie machte sich Sorgen um ihn. Was sollten sie machen, wenn Harsanfelger ihn festhielt?

Der Wald wurde lichter. Einzelne Felsbrocken verrieten die Nähe des Plateaus und der Höhle, so wie Cersonur es beschrieben hatte.

„Da vorn war etwas“, sagte Faddon und blieb stehen. „Kann das ein Tier gewesen sein? Gibt es hier überhaupt Tiere?“

Zweige brachen und wurden beiseite geschoben. Einige Gestalten erschienen auf der Lichtung, die Keulen schlagbereit in den Händen.

Scoutie atmete erleichtert auf.

„Unsere Karselpuner - ein Glück!“ Sie machte eine einladende Geste und ging auf sie zu. Als der nächste seine Keule hob, sprang Faddon hinzu und riß sie zurück.

„Das sind nicht unsere Eingeborenen! Sie sind fremd und kennen uns nicht. Ein anderer Stamm vielleicht. Vorsicht, sie greifen an ...“

Es waren gut ein Dutzend Karselpuner, die nun mit erhobenen Keulen und Stöcken auf sie eindrangen. Scoutie entriß einem von ihnen die Keule und schwang sie im Kreis herum, um sich die Angreifer so vom Leib zu halten. Sie schlug zwei von ihnen nieder, aber die Übermacht war zu groß. Eine geworfene Keule traf sie ins Kreuz, sie stolperte und wurde sofort überwältigt.

Faddon erging es nicht viel besser. Zwar gelang es ihm, sich der überraschenden Angreifer eine Weile zu erwehren, aber als diese Scoutie endgültig in ihre Gewalt gebracht hatten, konnten sie sich voll und ganz dem Betschiden widmen, der nun schnell der Übermacht erlag.

Die Eingeborenen schleppten sie mit seltsamer Hast von der Lichtung weg hinein in den Wald. Sie benutzten keinen Pfad, sondern kämpften sich durch das Unterholz, was noch mehr Spuren hinterließ, wie Scoutie zufrieden feststellte. Auch wenn Mallagan nicht von der Station zurückkehrte, so würde sich zumindest Cersonur um sie und



Faddon küm-mern.

Dicht unter dem Plateau trieben die Karselpuner sie nach Westen, der tiefer sinkenden Sonne entgegen. Dann hatten sie es auf einmal nicht mehr so eilig wie zuvor. Der Grund wurde klar, als vor ihnen auf einer großen Lichtung Hütten auftauchten und eine Horde keulenschwingender Wilder auf sie zustürmte und die erfolgreichen Jäger mit Geheul be-grüßte.

„Es muß ein Stamm sein, der den Kranen bisher entging“, vermutete Faddon. „Anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Ruhig bleiben, nur nicht reizen!“ riet Scoutie leise, um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Und wenn sie uns abschlachten?“

„Sie sind Vegetarier - hoffe ich.“

Einer der Eingeborenen legte ihr seine schmutzige Handfläche auf den Mund, eine ein-deutige Geste. Dann sprach er zu den anderen in dem brummigen Idiom der Karselpuner. Seine Gesten ließen erraten, daß man über das Schicksal der Gefangenen beraten müs-

38

se. Allmählich trat etwas Ruhe ein. Vier mit Keulen versehene Eingeborene übernahmen die Wache, die anderen zogen sich an den Rand der Lichtung zurück.

Die beiden Betschiden wagten es nicht zu sprechen. Sie saßen dicht nebeneinander auf dem mit Laub bedeckten Boden der Lichtung, ohne daß man sie gefesselt hätte. Immer wieder schweifte Scouties Blick zu jener Stelle des Waldrandes, an der sie die Lichtung betreten hatten. Wenn überhaupt, mußte die Rettung von dort kommen.

Die Beratung dauerte lange, man schien sich nicht einig zu sein. Den Wächtern wurde es allmählich langweilig, und sie nahmen ihre Pflichten nicht mehr so genau. Trotzdem wäre eine Flucht sinnlos gewesen, aber zumindest wagten es die Gefangenen, wieder leise miteinander zu flüstern.

„Es wird bald dunkel, Brether. Können die Karselpuner eigentlich nachts gut sehen?“

„Ich habe bemerkt, daß sie nach Sonnenuntergang in ihren Hütten verschwinden. Sie sind ungern bei Nacht im Freien.“

„Könnte gut für uns sein.“

„Vielleicht. Warten wir es ab.“

Scoutie, die das Treiben in dem Hüttendorf beobachtete, sah zu ihrem Entsetzen, daß einige Karselpuner ein großes schalenförmiges Gefäß herbeibrachten und aufstellten. Ihr erster Gedanke war, daß man in ihm eine seltene und besonders schmackhafte Mahlzeit bereiten wollte, nämlich sie und Faddon.

Sie stieß Faddon an.

„Siehst du das? Wir sollen in den Kochtopf.“

Er schüttelte den Kopf.

„Glaube ich nicht, Scoutie. Sie haben nicht einmal Feuer.“

Das stimmte allerdings. Ein Feuer hatten sie auch bei den befreundeten Eingeborenen unten im Dorf nicht bemerkt. Aber das beruhigte sie noch immer nicht vollends. Es gab auch andere Möglichkeiten ...

Jetzt brachten einige Karselpuner Kräuter und Wurzeln, die in den großen Topf aus ge-trocknetem Lehm wanderten. Mit Holzstößeln wurde das alles zu einem Brei zerstampft. Dabei warfen die mutmaßlichen Köche den beiden Gefangenen immer wieder Blicke zu, die Scoutie allmählich nervös machten.

„Gleich ist es dunkel, wir sollten verschwinden. Nimm du die beiden, die bei dir sitzen.

Es gibt Steine hier.“

„Wir finden uns im Wald nicht zurecht, schon gar nicht, wenn es bald dunkel wird.“

„Willst du mit Wurzeln und Kräutern vermischt werden?“ fragte sie brutal, um ihn zur Aktivität anzuregen. „Nun mach schon, Brether!“

Er zögerte und blickte hinüber zu der immer noch tagenden Versammlung am Rand der Lichtung. Solange dort die Entscheidung nicht gefallen war, befanden sie sich nicht in unmittelbarer Gefahr. Aber wenn die Beratenden auf die Lichtung zurückkehrten, war es für eine Flucht zu spät.

Scoutie hatte recht. Die Gelegenheit war jetzt am günstigsten.

Vorsichtig tasteten seine Hände die nähere Umgebung ab. Er fand einen faustgroßen Stein und verbarg ihn unter seinem Bein.

„Wir warten, bis es noch dunkler geworden ist“, schlug er vor.

„Wir handeln, sobald die da drüben mit ihrem Palaver fertig sind“, lautete ihr Gegenvorschlag.

Er nickte stumm sein Einverständnis.

\*

39

Obwohl es schnell dunkel wurde, hatten Cersonur und Mallagan keine Schwierigkeiten, der deutlichen Spur zu folgen. Man hätte sie selbst mit geschlossenen Augen nicht verfehlen können.

Plötzlich hob der alte Krane den Arm.

„Geräusche!“ flüsterte er. „Ein Dorf wahrscheinlich. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.“

Mallagan schwieg verbissen. Er ärgerte sich über den Leichtsinn seiner beiden Freunde und besonders darüber, daß Cersonur sie nicht rechtzeitig gewarnt hatte.

Vorsichtig zwängten sie sich weiter durch das Unterholz, bis sie den Rand der Lichtung erreichten. Trotz der Dämmerung war die Gruppe der beratenden Karselpuner auf der anderen Seite der Lichtung deutlich zu erkennen, ebenfalls die verstreut herumstehenden Hütten und die beiden Gefangenen mit ihren vier Wächtern.

Als Mallagan den großen Topf sah, fragte er:

„Sind sie Kannibalen?“

„Unsinn! Darin zerstampfen sie bestimmte Kräuter und machen daraus ein widerliches Getränk. Sie bereiten es stets dann, wenn sie was feiern wollen.“

„Das werden wir ihnen versalzen!“ knurrte Mallagan entschlossen und zog den Strahler aus dem Gürtel. „Nur Betäubung?“

„Ja, das genügt als Denkmäler.“

Genau in diesem Augenblick löste sich die Versammlung auf der anderen Seite der Lichtung auf, und in der selben Sekunde sprangen Scoutie und Faddon auf, schlugen ihre Wächter nieder und rannten auf die Stelle zu, an der sich Cersonur und Mallagan verborgen hielten.

Es war so, als hätte man sich abgesprochen.

„Hierher!“ rief Mallagan ihnen entgegen und eröffnete das Feuer mit breitgefächerten Energiebündeln, die dicht an den beiden Flüchtlingen vorbei die verdutzten Karselpuner erfaßten und sie auf der Stelle paralyisierten. Für mindestens eine Stunde würden sie ohne Bewußtsein bleiben.

„Das war in letzter Sekunde“, keuchte Scoutie und warf ihren Stein fort. „Nichts wie weg hier!“

„Einen Augenblick noch“, bat Cersonur, der mit gezielten Schüssen einen der

Karselpu-ner erfolgreich von den anderen isolierte und nun auf ihn zuing. „Ich habe denen noch etwas zu sagen.“

Mit Handzeichen und Brummtönen machte er dem Eingeborenen einiges klar, gab ihm schließlich einen Stoß vor die Brust, drehte sich um und kehrte zu den anderen zurück.

„Ich habe ihm gesagt, daß seine Genossen in einer Stunde wieder wach werden und daß sie sich hüten sollen, noch einmal in unsere Nähe zu kommen. Harsanfelger wird sich bald um sie kümmern müssen. Wird Zeit, daß sie mit Spoodies versorgt werden.“

Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Cersonur schaltete die Lampe ein und ging voran. Scoutie und Faddon berichteten von ihrem Erlebnis und mußten sich dann einiges von Mallagan anhören. Sie versprachen, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

Als sie die Pfadgabelung erreichten, sagte Cersonur:

„Wir gehen zu meiner Höhle und verbringen dort die Nacht. Morgen hole ich den Spoo-die aus der Hütte.“

Sie folgten ihm schweigend.

Mallagan verspürte ein merkwürdiges Kribbeln in der Magengegend, als er an den Spoodie dachte.

Aber der alte Krane schien sich seiner Sache absolut sicher zu sein.

\*

40

„Ein besonders schönes Exemplar“, sagte Cersonur, nachdem er das metallene Kästchen geöffnet hatte. „Seht doch nur ...!“

Auf dem Boden des Behälters krabbelte der etwa zwei Zentimeter lange und bienenähn-liche Spoodie auf seinen acht Beinen erregt hin und her, wobei er seine feinen Rüssel nervös spielen ließ. Er war silberfarben, und der schmale Haarkranz war deutlich zu er-kennen.

Mallagan betrachtete den Symbionten mit gemischten Gefühlen.

„Sie sehen alle so aus“, knurrte er unentschlossen. „Und wenn sich meiner mit dem da nicht verträgt, was dann?“

Cersonur grinste sein beruhigendes Wolfslächeln.

„Die vertragen sich schon, keine Sorge. Wäre das nicht der Fall, würde es von Anfang an nicht einmal den Versuch einer Vereinigung geben.“

„Die Vereinigung ist auch in diesem besonderen Fall ohne einen operativen Eingriff möglich?“

„Selbstverständlich. Und absolut schmerzlos.“

„Das Experiment ist also deiner Meinung nach risikolos?“

„Ich bin davon überzeugt, sonst würde ich es nicht vorgeschlagen haben, Mallagan. Be-ginnen wir?“

Sie saßen vor dem Eingang der Höhle auf Steinen und Baumstämmen. Die Nacht, die alle gemeinsam im Innern der Höhle verbracht hatten, war kühl und angenehm gewesen, kein Wunder also, daß Cersonur sie einer Hütte vorzog, in der es auch nachts kaum ab-kühlte.

Mallagan streckte sich lang auf dem flachen Felsen aus. Cersonur beugte sich zu ihm herab und hielt das Kästchen so schräg, daß der Spoodie sein Gefängnis verlassen konn-te. Der Krane verzichtete bewußt darauf, den Symbionten gleich auf den Kopf des Bet-schiden zu setzen. Er wollte den Beweis erbringen, daß der Vereinigungsdrang auch ohne direkten Kontakt vorhanden war.

In der Tat zögerte der Spoodie keine Sekunde, sich krabbelnd in Bewegung zu setzen, und ohne seine Marschrichtung auch nur einmal zu verändern, erreichte er Mallagans

Hinterkopf und verschwand zwischen den braunen Haaren.

Scoutie streckte die Hand aus, um das Büschel etwas zur Seite zu schieben, bis der Symbiont wieder sichtbar wurde. Er hatte jene Stelle erreicht, an der Mallagans eigener Spoodie unter der Kopfhaut saß.

Der Doppelfühler begann mit seiner Arbeit.

„Spürst du etwas, Surfo?“ fragte Scoutie besorgt.

Mallagan hätte beinahe den Kopf geschüttelt, besann sich aber noch rechtzeitig.

„Nur ein feines Kribbeln, mehr nicht. Es tut keinesfalls weh. Wie weit ist er schon?“

„Gut einen Millimeter, und sehr dicht neben dem anderen.“

Mallagan hielt seine Augen geschlossen. Seinem Gesichtsausdruck war nichts zu entnehmen, was auf seine Empfindungen Rückschlüsse zugelassen hätte. Er lag ganz ruhig da und wartete.

Scoutie hatte ihre Hand wieder zurückgezogen. Der Spoodie war nun bereits fast zur Hälfte unter der Kopfhaut verschwunden, ohne daß auch nur ein einziger Tropfen Blut zu sehen gewesen wäre. Von Sekunde zu Sekunde drang er tiefer ein, bis auch der rückwärtige Teil verschwunden war. Wie durch ein Wunder begann sich die entstandene Wunde sofort wieder zu schließen.

„Er ist drin“, sagte Cersonur mit einer Betonung, die Befriedigung und Erstaunen zugleich ausdrückte. „Bis die Wirkung eintritt, vergeht einige Zeit. Du kannst dich setzen, Mallagan.“

Mallagan öffnete erst jetzt wieder seine Augen und richtete sich auf. Er wirkte sichtlich erleichtert.

41

„Wirkung oder nicht, die Hauptsache ist, er richtet keinen Schaden an.“

„Spürst du schon, wie du intelligenter wirst?“ fragte Faddon.

„Rede keinen Unsinn, Brether! Du weißt selbst, wie lange so etwas dauern kann. Und deiner Frage nach zu urteilen hat man dir deinen Spoodie ganz umsonst eingesetzt.“

„Ich würde noch zwei oder drei Stunden Ruhe empfehlen“, unterbrach Cersonur das scherzhafte Streitgespräch. „Lege dich in die Höhle, da ist es kühler.“

Mallagan erhob sich, schwankte ein wenig und stand dann sicher auf den Beinen. Er nickte den anderen zu und verschwand im Innern der Höhle.

„Ich hoffe nur“, sagte Scoutie, „daß es keine Komplikationen gibt.“

„Es wird keine geben“, versicherte der alte Krane. Er sah die beiden Betschiden an, und in seinen Augen war wieder dieser seltsam forschende und nachdenkliche Blick, den sie schon mehrmals bei ihm beobachtet hatten. „Ich habe gewußt, daß Betschiden ohne Schaden einen Doppel-Spoodie tragen können. Nun ist es bewiesen.“

„Es ist lediglich bewiesen“, schränkte Faddon ein, „daß sich zwei Spoodies freiwillig vereinigt haben. Die Wirkung bleibt abzuwarten.“

„Es ist natürlich möglich, daß sich die positiven Eigenschaften Mallagans nicht merklich verändern, aber auch das würde ich als einen Erfolg bewerten. Auf jeden Fall wird keine negative Veränderung stattfinden. Ihr wißt so gut wie ich, daß nicht jede Person auf ein Spoodie anspricht und daß deren Einfluß unterschiedlich sein kann. Bei einem Doppel-Spoodie mag es ähnlich sein.“

„Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis wir es wissen.“

„In zwei oder drei Tagen, schätze ich, macht sich die Wirkung bemerkbar“, wiederholte Cersonur und erhob sich. „Ich gehe hinauf zum Wrack. Bleibt ihr hier?“

„Wir möchten Mallagan jetzt nicht allein lassen“, lehnte Scoutie ab.

Cersonur lächelte verständnisvoll und ging davon.

Sie sahen ihm nach, bis er zwischen den Bäumen verschwunden war.

Scoutie sagte:

„Ich möchte zu gern in Erfahrung bringen, was er über unser Volk weiß - oder vermutet. Es ist noch nicht allzu lange her, daß uns die Kranen entdeckten, aber sie müssen uns schon früher gekannt haben.

Dieser Irrtum des Orakel-Boten, das Wissen Cersonurs - wie paßt das alles zusammen?“

„Frag mich etwas Leichteres“, bat Faddon und rückte in den Schatten, weil die Sonne inzwischen weitergewandert war. „Fest steht für mich nur, daß Betschiden in der Geschichte des Herzogtums einmal eine wichtige Rolle gespielt haben - oder noch spielen. Aber das Rätsel werden wir erst dann lösen könnten, wenn wir mehr über das Orakel in Erfahrung gebracht haben. Und um das zu können, müssen wir nach Kran.“

Scoutie stand auf.

„Mir ist es zu heiß. Ich gehe in die Höhle.“

Er folgte ihr.

Mallagan lag auf seinem Laublager und schlief. Er atmete tief und gleichmäßig.

\*

Am Nachmittag gingen sie alle vier hinab ins Dorf, um den Karselpunern zu zeigen, wie man mit den Werkzeugen den Wald roden und Pflanzungen anlegen konnten. Die Kranen verzichteten bewußt darauf, rückständigen Völkern moderne Maschinen zur Verfügung zu stellen, um der natürlichen Entwicklung nicht allzu sehr vorzugreifen.

Die Eingeborenen wirkten zuerst unlustig und träge, aber sie verrieten deutliches Interesse, als sie schließlich begriffen, daß sie später einmal zur Wurzelsuche nicht mehr so weite Strecken laufen mußten. Das schien ihnen das Wichtigste zu sein.

42

Mallagan durfte sich schonen. Er saß abseits im Schatten der Bäume und sah zu. Unbewußt betastete er ab und zu jene Stelle am Kopf, an der die beiden Spoodies saßen.

Vor Sonnenuntergang kehrten sie zur Höhle zurück.

Am nächsten Tag gingen sie noch einmal ins Dorf, um sich zu überzeugen, daß die Eingeborenen die neuen Werkzeuge auch benutzten. Zu ihrer freudigen Überraschung waren ein gutes Dutzend Karselpunern dabei, in das erst gestern gerodete Stück Land Rillen zu ziehen und junge Wurzeln einzupflanzen. Es tat ihnen zwar sichtlich leid, die begehrten Leckerbissen mit Erde zu bedecken, aber gerade das bewies eindeutig, daß sie den Zweck ihres Tuns begriffen hatten.

Cersonur war so begeistert, daß er sagte:

„Ich muß zu Harsanfelger und ihm davon berichten. Es ist ja auch sein Erfolg. Außerdem ist er uns dann mehr als bisher verpflichtet.“

„Du nimmst das Fahrzeug?“

Cersonur blickte zurück zum Dorf, als Mallagan in der entgegengesetzten Richtung den heranschwebenden Gleiter bemerkte.

„Ich glaube, du kannst dir die Fahrt sparen“, rief er dem alten Kranen zu. „Wir bekommen Besuch.“

Die Eingeborenen unterbrachen ihre Arbeit, zeigten aber keine Panik. Der Gleiter landete nicht weit von dem Feld entfernt. Harsanfelger kletterte aus dem Cockpit, gefolgt von zwei Tarts. Letztere waren bewaffnet.

Cersonur ging ihnen entgegen. Er sprach auf den Kommandanten ein und deutete mehrmals in Richtung der Eingeborenen, die ein wenig zögernd wieder mit ihrer Arbeit begannen. Harsanfelger gab seiner Leibwache einen Wink, und die Tarts kehrten zum

Gleiter zurück, stiegen jedoch nicht ein.

Harsanfelger kam näher, sah den Karselpunern eine Weile zu und wandte sich dann an die Betschiden.

„Ein Erfolg unserer Hilfspolitik“, sagte er schließlich. „Ohne unser Eingreifen wären sie in ein paar hundert Jahren verhungert.“

Davon war Mallagan allerdings nicht überzeugt, aber er widersprach nicht.

„Ein schöner Erfolg“, gab er zu. „Wir freuen uns über deinen Besuch, Kommandant. Übrigens wollten wir uns später über Funk melden.“

„Nicht mehr nötig“, wehrte Harsanfelger ab.

Mallagan fragte:

„Ist schon eine neue Anweisung von Kran eingetroffen, die uns betrifft?“

Die Miene des Kommandanten verfinsterte sich merklich.

„Jons hat sich noch einmal gemeldet, über eine Relaisstation. Er hat mich angewiesen, euch auf keinen Fall die Weiterreise zu gestatten. Ihr sollt auf Karselpun bleiben.“

„Und wie lange?“

„Das sagte er nicht. Ich nehme an - für immer.“

„Es gibt keinen Anlaß für eine lebenslange Verbannung“, protestierte Mallagan energisch. „Und noch eine andere Frage beschäftigt uns: ist dieser Jons überhaupt berechtigt, eine so wichtige Entscheidung zu treffen?“

Harsanfelger wurde sichtlich verlegen.

„Als Orakel-Bote wäre er das.“

„Wäre...?“ dehnte Mallagan mit eigenartiger Betonung, die Scoutie und Faddon aufhören ließ. Auch Cersonur spitzte die Ohren.

Eine Weile beobachtete Harsanfelger die auf dem Feld beschäftigten Eingeborenen, dann raffte er sich zu einer Erklärung auf:

„Ich hatte Kontakt mit dem Kommandanten des Nestes der 17. Flotte, Keros. Er äußerte keine besonders gute Meinung über Joris, ließ aber keinen Zweifel daran, daß es sich

43

wirklich um einen Boten des Orakels handelte. Keros begriff nicht, warum Jons euch hier absetzte, nachdem er euch im Nest so zuvorkommend und freundlich behandelte.“

„Eine unerklärliche Handlungsweise, die mehrere Schlüsse zuläßt, Harsanfelger. Im Nest der 17. Flotte tat Jons in der Tat so, als hinge sein Leben davon ab, daß wir Kran so schnell wie möglich erreichten. Und dann verbannt er uns hierher. Entweder hatte er sich anfangs in unserer Identität geirrt - oder wir irren uns in seiner.“

Harsanfelger wirkte schockiert.

„Nein, das ist unmöglich! Niemand würde es wagen, sich fälschlicherweise als Bote des Orakels auszugeben. Sicher, dieser Jons ist noch sehr jung, aber wir kennen die Gründe nicht, die ihn zum Boten werden ließen. Vielleicht ist er mit dem Orakel befreundet.“

„Wir wissen, daß er das nicht ist“, landete Mallagan den nächsten Schlag. „Er hat es uns selbst gesagt. Das Erstaunlichste an der ganzen Geschichte ist aber, daß er uns für die Freunde des Orakels hielt, und als er dann erfahren mußte, daß wir nicht jene sind, für die er uns hielt, brachte er uns hierher. Nun weißt du alles, Harsanfelger. Bilde dir deine eigene Meinung - und denke vor allen Dingen darüber nach, ob es nicht gut wäre, wenn die Herzöge über das merkwürdige Verhalten des Orakel-Boten informiert würden.“

Harsanfelger wich erschrocken zurück.

„Selbst als Kommandant dieses Stützpunkts wäre es mir nicht möglich, Kritik an einem Orakel-Boten zu üben oder gar seine Machtbefugnisse anzuzweifeln.“

Mallagan lächelte.

„Eine anonyme Information würde genügen“, schlug er vor.

„Niemals!“ lehnte der Kommandant ab, aber sein Gesicht verriet Unsicherheit und Zweifel. Abrupt wechselte er das Thema.

„Im Depot befindet sich ein größerer Vorrat an Saatgut, Cersonur. Würdest du die Unter-richtung der Eingeborenen übernehmen? In einigen Jahren müssen sie nicht nur von Wurzeln leben.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er zu seinem Gleiter zurück, stieg mit den beiden Tarts ein und flog in Richtung der Station davon.

Scoutie sagte:

„Mein lieber Surfo, der Doppel-Spoodie scheint schon zu wirken. Dem hast du aber eini-ges zu denken gegeben.“

„Natürlich wirkt er schon!“ rief Cersonur begeistert. „Daß es so schnell geht, hätte ich al-lerdings nicht erwartet. Wie fühlst du dich, Mallagan?“

Der zuckte mit den Schultern.

„Nicht viel anders als sonst. Ich hatte einfach nur das Gefühl, nicht mehr länger untätig abwarten zu können. Mit einer Steigerung meines Intelligenzquotienten hat das nichts zu tun.“

„Aber der Mut zur Frechheit ist größer geworden“, beurteilte Faddon die neue Situation burschikos. „Bin gespannt, ob etwas dabei herauskommt.“

„Wir werden sehen“, murmelte Mallagan und ging zu den Eingeborenen.

Er nahm eine der herumliegenden Hacken und begann damit den vertrockneten Boden zu bearbeiten, als hinge sein Leben davon ab.

\*

Während am folgenden Tag die Karselpuner mit Hilfe Faddons Bewässerungsgräben zogen, installierte Mallagan die Pumpe. Der Wasserspiegel im Brunnen war nicht sehr tief, aber Cersonur bestätigte, daß er auch bei Trockenzeiten kaum sank.

Als die Pumpe anliefe und das Wasser durch die Gräben rann und das Feld erreichte, begriff auch der letzte Karselpuner, worum es ging. Jubelnd umringten sie den Kranen und die Betschiden.

44

Cersonur rettete sich schließlich in sein Fahrzeug.

„Feiert mit ihnen“, riet er und aktivierte den Antrieb. „Ich habe im Lager zu tun. Grabt ein weiteres Stück Land um, ich bringe Saatgut mit.“

„So ein Drückeberger!“ schimpfte Scoutie, als er in die Ebene hinausrollte. „Möchte wis-sen, wie wir hier feiern sollen.“

„Bin gespannt“, murmelte Mallagan, „ob sich Harsanfelger heute bei uns sehen läßt. A-ber wahrscheinlich benötigt er doch noch ein paar Tage zum Nachdenken.“

„Und wenn sein Nachdenken ohne Resultat bleibt, was dann?“ fragte Faddon.

„Dann spielen wir eine Karte aus, die wir von Cersonur bekamen.“

„Wie meinst du das?“

„Gestern bekam Harsanfelger nur einige Andeutungen zu hören, aber das nächste Mal wird er sich den Kopf darüber zerbrechen müssen, ob wir nicht doch vielleicht Geheimbe-auftragte des Orakels sind. Meine versteckten Hinweise und vagen Anspielungen werden in ihm den Verdacht keimen lassen, daß wir in Wirklichkeit im

Auftrag der Herzöge Ergebenheit und Einsatzbereitschaft der Flotte überprüfen sollen - wir tun also genau das, dessen man uns in Cratcan beschuldigte. Nur hat sich die Situation geändert.“

„Ziemlich raffiniert“, mußte Faddon zugeben.

Mallagan grinste.

„Aber noch raffinierter ist es, wenn nicht wir, sondern wenn ausgerechnet Cersonur dem Kommandanten den Brocken hinwirft. Er wird so tun, als habe er einiges bei unseren Gesprächen aufgeschnappt und hielte es für seine Pflicht, Harsanfelger zu informieren. Ich bin der Meinung, das wirkt noch überzeugender.“

„Dein zweiter Spoodie macht sich bezahlt“, kommentierte Scoutie trocken. „Sprichst du heute noch mit Cersonur?“

„Sobald er zurückkommt.“

Während der größten Mittagshitze wurde nicht gearbeitet. Die Eingeborenen hatten sich in ihre Hütten zurückgezogen.

Mallagan, Scoutie und Faddon lagen im Schatten der Baume.

Sie wurden erst wieder munter, als in der Ebene ein Punkt auftauchte, der sich schnell näherte. Es war Cersonur mit einigen Metallkisten Saatgut und mehr Werkzeug.

„Nichts Neues im Lager“, berichtete er. „Den Kommandanten habe ich nicht zu Gesicht bekommen, hörte aber, daß in den nächsten Tagen das erste Versorgungsschiff eintreffen soll.“ Er warf Mallagan einen bezeichnenden Blick zu. „Wäre das nichts für euch?“

Mallagan nickte.

„Ich muß mit dir reden“, sagte er ruhig.

7.

Niemand hätte behaupten können, daß Harsanfelger mit seinem Kommando auf Karsel-pun zufrieden war. Er tat seine Pflicht, weil ihm keine andere Wahl blieb, so gewissenhaft wie möglich, aber ohne besonderen Enthusiasmus. Sein heimlicher Ehrgeiz, einmal etwas ganz Besonderes leisten zu können, um die Aufmerksamkeit der Herzöge auf sich zu lenken, konnte auf einer Welt wie dieser kaum befriedigt werden.

Auch die drei Verbannten, die der Orakel-Bote Jons ihm übergeben hatte, würden daran nichts ändern können.

Oder doch?

Der halbwüchsige Orakel-Bote war ihm gleich nicht ganz geheuer vorgekommen, wenn er es sich recht überlegte. Dem Kommandanten des 17. Nestes war es ähnlich ergangen, und das war fast so gut wie eine Bestätigung. Dem aber war entgegenzuhalten, daß niemand es wagen würde, sich für einen Boten auszugeben, wenn er es nicht auch wirklich war.

45

Nein, das Eisen war zu heiß für ihn. Er würde sich nicht nur die Finger, sondern den ganzen Pelz verbrennen.

Seine Überlegungen konzentrierten sich nun auf die drei Betschiden, die seiner Obhut übergeben worden waren. Einst waren ihm Gerüchte zu Ohren gekommen, daß die Herzöge über Berater verfügten, die einem anderen Volk als dem der Kranen angehörten. Die Beschreibungen waren nur vage gewesen, aber sie könnten unter Umständen auf die drei Verbannten passen.

Der Gedanke setzte sich in ihm fest und ließ ihm keine Ruhe mehr.

Seine Überlegungen wurden jäh unterbrochen, als sich Cersonur bei ihm anmeldete. Sein erster Impuls war, Zeitmangel vorzutäuschen und ihn wegzuschicken, aber dann ü-



berlegte er es sich anders. Dieser alte Krane war doch Tag und Nacht mit den Betschiden zusammen ...

„Soll kommen!“ sagte er in das Interkomgerät.

Cersonur spielte seine Rolle gut und überzeugend, allein schon deshalb, weil sie ihm Spaß machte. Außerdem fand auch er, daß man Mallagan und seine Freunde ungerecht behandelt hatte. Wer wollte eigentlich warum verhindern, daß sie nach Kran gelangten?

Er begann mit seinem Arbeitsbericht und betonte die Kooperationsbereitschaft der Eingeborenen. Unauffällig ließ er dabei ein Lob für die drei Betschiden einfließen, die sich ganz im Sinn des Herzogtums verhielten und sich für das Wohl des Sternenreichs einsetzten.

„Ich fürchte, daß Jons einen Fehler machte, als er sie hier absetzte - so dachte ich anfangs“, sagte Cersonur geheimnisvoll und zwinkerte Harsanfelger vertraulich zu. „Heute bin ich anderer Meinung.“

Harsanfelger fühlte sich in seinem Verdacht bestätigt.

„Wie meinst du das?“ erkundigte er sich vorsichtig. Er wollte sich keine Blöße geben. „Warum hast du deine Meinung geändert?“

„Kein Orakel-Bote würde einen so schwerwiegenden Fehler begehen, wenn nicht eine ganz bestimmte Absicht dahinterstünde - eine Absicht, die von Kran gebilligt oder sogar geplant ist. Mit anderen Worten: Jons hat im Auftrag der Herzöge gehandelt.“

„Aber warum das Ganze?“ fragte Harsanfelger scheinbar erstaunt, obwohl Cersonurs Andeutung seinen eigenen Überlegungen recht nahe kam. „Was sollten die Herzöge damit bezwecken?“

„Es ist ja nur eine Theorie“, schwächte Cersonur schnell ab. „Aber sie würde einiges erklären, Harsanfelger. Zum Beispiel, daß die Betschiden längere Zeit im Nest der 17. Flotte waren, dann von Jons abgeholt und hier wieder abgesetzt wurden. Und zwar mit einer Begründung, die im ersten Augenblick logisch klang. Ist daher die Vermutung, daß sie im Auftrag der Herzöge gewisse Nachforschungen anstellen sollen, so abwegig?“

„Natürlich nicht“, beeilte sich Harsanfelger zu versichern. „Aber es ist eben nur eine Vermutung, mehr nicht. Und was die Nachforschungen angeht - ich habe nichts zu verbergen, Cersonur. Meine Loyalität dürfte unbestritten sein.“

„Daran dürfte kaum jemand zweifeln, also könnte man annehmen, daß der ‚Besuch‘ der Betschiden noch andere Gründe hat. Es wäre sogar möglich, daß man nicht dich, sondern sogar Jons auf die Probe stellen möchte ...“

„Das ist zu weit hergeholt“, unterbrach ihn Harsanfelger überzeugt.

„Wirklich?“

Der Kommandant starrte ihn forschend an, und als er eine verneinende Geste machte, verriet sie zurückbleibende Zweifel.

Cersonur erhob sich.

„Es war nicht meine Absicht, dich zu beunruhigen, Harsanfelger, aber gewisse Dinge gehen mir seit einiger Zeit nicht mehr aus dem Kopf. Sollte mein Verdacht richtig sein, so werden sich die Betschiden niemals zu erkennen geben, aber vielleicht wäre es diplomatisch ein guter Schachzug, ihre Wünsche zu berücksichtigen. Denk darüber nach und entschuldige mich jetzt. Ich benötige noch einige Meter Wasserleitung für die neu angelegten Felder...“

46

tisch ein guter Schachzug, ihre Wünsche zu berücksichtigen. Denk darüber nach und entschuldige mich jetzt. Ich benötige noch einige Meter Wasserleitung für die neu angelegten Felder...“

Harsanfelger saß noch lange hinter seinem Schreibtisch an diesem Tag, ohne daß seine Überlegungen zu einem Ergebnis geführt hätten.

\*

Mallagans Tatendrang schlug seltsame Kapriolen, Auf den Feldern der Eingeborenen arbeitete er mit einer Besessenheit, die den Verdacht aufkommen ließ, daß er sich abregieren mußte, um nicht beim geringsten Anlaß zu explodieren. Auch stammten die Pläne für das endgültige Bewässerungssystem von ihm, und es war so gut durchdacht, daß selbst Cersonur den Kopf schüttelte und meinte:

„Unglaublich! Um das auszuarbeiten, hätte ich Wochen benötigt.“

Mallagans Entschlossenheit, Karselpun unter allen Umständen sobald wie möglich zu verlassen, ging sogar so weit, daß er hinauf zu dem Wrack wanderte und die zerstörten Instrumente einer Kontrolle unterzog, in der stillen Hoffnung, das Beiboot wieder startbereit machen zu können. Im Depot der Kranen gab es genügend Ersatzteile.

Als er abends ins Dorf zurückkehrte, wehrte er Scouties Einwände strikt ab.

„Mag ja sein, daß Cersonur bei Harsanfelger etwas erreichte, aber der Kommandant braucht Zeit, viel Zeit. Und die haben wir nicht. Ich habe das Wrack untersucht, und ich bin überzeugt, daß ich es in einer Woche soweit habe, daß wir zumindest einen Probeflug unternehmen können. Auf die Landestützen können wir verzichten, und die wichtigsten Instrumente lassen sich austauschen.“

„Was soll ein Probeflug nützen?“ fragte Faddon.

„Eine Demonstration gegenüber Harsanfelger, Brether. Er wird dann versuchen, etwas schneller zu denken als bisher.“

Cersonur, der bei ihnen auf einem Baumstamm saß, meinte:

„Eine Woche ist zu lang, denn das erste Versorgungsschiff kann täglich eintreffen. Ich werde morgen ins Lager fahren und im Depot die von dir gewünschten Ersatzteile anfordern. Da Harsanfelger unterschreiben muß, sieht er gleich, was damit bezweckt werden soll. Er wird Fragen stellen, die ich entsprechend beantworte. Sollte meine letzte Unterredung mit ihm erfolgreich gewesen sein, wird er sich schnell dazu entscheiden, auch ohne direkten Befehl von oben im Sinn der Herzöge zu handeln. Wir werden ja sehen ...“

„Genau das habe ich bezweckt“, sagte Mallagan und lächelte. „Man sollte meinen, Cersonur, du hättest ebenfalls zwei Spoodies.“

Der Bemerkung folgte ein kurzes und nachdenkliches Schweigen, das von einem plötzlichen Lärm am Dorfrand unterbrochen wurde. Einige Karselpuner trieben ein halbes Dutzend junger Eingeborener vor sich her, die sie mit Stockschlägen traktierten.

Cersonur sprang auf.

„Mal sehen, was die wieder angestellt haben. Bin gleich zurück.“

Sie sahen ihn heftig gestikulieren und auf die erwachsenen Karselpuner einreden, die nun aufhörten, die Halbwüchsigen zu bestrafen.

Als Cersonur zu den Betschiden zurückkehrte und sich setzte, war nicht genau zu erkennen, ob sein Gesicht Belustigung oder Besorgnis ausdrücken sollte. Wahrscheinlich beides.

„Sie müssen noch viel lernen, diese Karselpuner“, sagte er und deutete in Richtung der Felder. „Diese jungen männlichen Eingeborenen wollen einmal große und berühmte Wurzeljäger werden, und um sich zu üben, veranstalteten sie einen Wettbewerb. Leider kamen alle auf dieselbe Idee: die meisten Wurzeln waren am leichtesten in den Feldern zu finden. Morgen muß neu gepflanzt werden.“

\*

Da Mallagan in den wenigen Tagen, seit er den Doppel-Spoodie besaß, am besten ge-

lernt hatte, sich mit den Eingeborenen zu verständigen, wurde er dazu ausersehen, sie zu unterrichten. Er tat es eine Stunde lang und ordnete dann den Arbeitsbeginn an. Die jungen Jäger wurden in den Wald geschickt, um neue Wurzeln zu holen.

Cersonur war zum Lager gefahren. Die Betschiden erwarteten mit Ungeduld seine Rückkehr. Am liebsten hätten sie Wetten abgeschlossen, denn jeder von ihnen rechnete mit einem anderen Ergebnis der Bemühungen des alten Kranen.

„Wenn er wirklich die Ersatzteile mitbringt“, sagte Mallagan entschlossen, „können die hier morgen allein weiter murksen. Wir werden uns um das Wrack kümmern.“ Er zwinkerte ihnen zu. „Natürlich wird es nie fliegen, weil am Antrieb nichts mehr zu reparieren ist, aber wir müssen nicht nur Harsanfelger, sondern auch Cersonur überzeugen.“

„Ob der unsere Absicht nicht längst durchschaut hat?“

„Möglich, aber er weiß wirklich nicht, was ein doppelter Spoodie vermag. Er beginnt, mir so ziemlich alles zuzutrauen.“

„Eines Tages“, knurrte Faddon ein wenig neidisch, „werde ich mir auch einen zweiten einsetzen lassen.“

Scoutie warf ihm einen skeptischen Blick zu.

„Was gewisse Absichten deinerseits betrifft, so wird dir das nur wenig nützen, mein Lieber. Es sei denn, dein schon jetzt unübertreffbarer Charme verdoppelt sich noch ...“

Mallagan grinste, nahm seine Hacke und begann wieder zu arbeiten.

Allmählich wurde es Nachmittag.

Scoutie bemerkte den zurückkehrenden Cersonur zuerst. Er lenkte sein Fahrzeug an den Waldrand und stieg aus. Gemächlich kam er näher.

„Gute Arbeit!“ lobte er, als gäbe es für ihn keine anderen Probleme, was wahrscheinlich auch stimmte. „Die Karselpuner müssen hier nachts Wachen aufstellen, sonst werden sie nie fertig.“

Mallagan ging zu ihm.

„Und?“ fragte er, mehr nicht.

Der alte Krane deutete zurück zum Wagen.

„Und wenn du jeden Winkel absuchst, du wirst kein einziges Ersatzteil für das Beiboot finden. Er hat deine Forderung strikt abgelehnt, und zwar mit der vielsagenden Begründung, daß eine Reparatur überflüssig geworden sei. Mehr bekam ich nicht aus ihm heraus.“

„Das ist alles?“ Mallagan verbarg seine Enttäuschung nicht. „Keine Andeutung, nichts?“

„Wie man es nimmt. Er will morgen mit euch sprechen und schickt sogar einen Gleiter.“

„Wenigstens etwas“, meinte Scoutie, die hinzugekommen war.

„Da wäre noch eine Kleinigkeit, die interessant für euch sein dürfte“, fuhr Cersonur in seiner Berichterstattung fort. „Morgen trifft das erwartete Versorgungsschiff ein. Es wird übermorgen wieder starten. Über das Flugziel konnte ich leider nichts erfahren.“

Die Nachricht wirkte wie ein elektrischer Stromstoß. Nur Mallagan blieb äußerlich gelassen.

„Morgen also“, sagte er ruhig. „Dann werden wir heute unsere vorletzte Nacht auf Karselpun verbringen - oder eine von vielen, die noch folgen werden. So ganz umsonst kann doch unsere Diplomatie nicht gewesen sein.“

\*

Sie schliefen nicht gut in dieser Nacht, und daran war nicht nur die drückende Wärme schuld. Scoutie stand mehrmals auf, um die Wachen bei den Feldern zu kontrollieren, wie sie behauptete. Sie ging aber immer nur bis zum Brunnen, um sich einen Eimer Wasser überzuschütten.

Mallagan litt weniger unter der Hitze, als vielmehr unter seinen Überlegungen. Immer und immer wieder dachte er sich den Verlauf des morgigen Gesprächs mit Harsanfelger aus und konstruierte seine Antworten auf die unterschiedlichsten Fragen und Argumente. Als er schließlich soweit war, davon überzeugt zu sein, keine Möglichkeit außer acht gelassen zu haben, schlief er endlich ein.

Faddon genoß den Schlaf dieser Nacht in Raten. Er wurde jedes Mal wach, wenn Scoutie vom Brunnen zurückkam und einen Hauch von Kühle mitbrachte.

Der einzige, der keine Probleme zu haben schien, war Cersonur.

\*

Schon die erste Bemerkung Harsanfelgers verriet seine Unsicherheit. Sie gehörte zu je-nem Programm, das sich Mallagan in der beinahe schlaflosen Nacht zurechtgelegt hatte.

„Selbst dann, Kommandant“, führte er sehr überzeugend aus, „wenn dem Orakel-Boten Jons ein Fehler zugeschoben werden könnte, sind seine Befehle zu befolgen. Ich sage das, obwohl ich damit mich und meine beiden Gefährten benachteilige, was unser Fort-kommen von hier betrifft. Auf der anderen Seite möchte ich zu bedenken geben, daß über Jons noch immer die Herzöge stehen, von denen er seine Anordnungen erhält. Wie diese lauten, sind dir unbekannt, und wir dürften sie niemals preisgeben, wenn wir sie kennen würden - was natürlich nicht der Fall ist.“

Harsanfelger benötigte einige Zeit, diese absolute Nicht-Information zu verdauen. Das Resultat war noch mehr Unsicherheit als zuvor.

„Ich unterstelle dem Orakel-Boten keineswegs eine böse Absicht“, sicherte er sich vorsichtshalber ab, „aber ein Mißverständnis kann ich natürlich nicht ausschließen. Ein Mißverständnis meinerseits, selbstverständlich. Ich habe vergeblich versucht, eine Verbindung nach Kran zu erhalten, um mir Gewißheit zu verschaffen. Nun bin ich auf mein eigenes Urteilsvermögen angewiesen. Eigentlich überschreitet das meine Kompetenzen ...“

„Das Sternenreich unseres Herzogtums konnte nur errichtet werden, weil es Kommandanten, Offiziere und Mannschaften gab, die eigene Entscheidungen trafen, wenn es notwendig wurde“, lockte Mallagan.

Er will mich auf die Probe stellen, dachte Harsanfelger. Jetzt ist mir klar, daß ihn die Herzöge beauftragt haben. Aber ich darf mich nicht zu schnell entscheiden, es muß über-legt aussehen...

„Eine Entscheidung gegen Jons wäre so gut wie unmöglich, gäbe es keine konkreten Anhaltspunkte für seinen Irrtum. Der ist insofern vorhanden, als Jons seine Meinung über euch änderte. Der Beweis für diese Meinungsänderung ist Keros, der Kommandant des 17. Nestes.“

„Und die Konsequenz?“ drängte Mallagan der Entscheidung entgegen.

„Die Konsequenz ...?“ Harsanfelger zögerte mit der direkten Beantwortung der Frage. „Die Konsequenz dürfte sein, daß Jons bei seiner ersten Entscheidung, nämlich euch von Nest 17 abzuholen, im Auftrag des Herzogtums handelte. Die zweite Entscheidung war seine eigene und damit ohne Zustimmung Krans.“

„Eine logische und intelligente Folgerung, Harsanfelger. Jons hielt uns für etwas, das wir in Wirklichkeit nicht sind. Und gerade in dieser Hinsicht hat er sich geirrt.“

Also doch! dachte Harsanfelger. Sie sind Agenten und Ratgeber der Herzöge. Ich bin klüger als der Bote des Orakels!

49

„Morgen landet das Versorgungsschiff. Es wird von hier aus mit mir unbekanntem Ziel starten.“ Er lächelte. „Geheimhaltung ist die Stärke des Herzogtums, nicht wahr? Wenn du es wünschst, werde ich den Kommandanten des Schiffes bitten, euch an Bord zu nehmen. Ich glaube, das verantworten zu können. Es ist meine eigene Entscheidung.“

Mallagans Gesicht verriet nicht die Spur von Genugtuung.

„Eines Tages“, prophezeite er ruhig, „wird das Oberkommando der Flotte dir eine Belobigung zustellen, aber du wirst nicht wissen, warum du sie erhältst. Und auch nicht, in wessen Auftrag.“

„Ich glaube doch“, sagte Harsanfelger und erhob sich zum Zeichen, daß er die Unterredung für beendet betrachtete.

\*

Sie verbrachten die letzte Nacht auf Karselpun in Cersonurs Höhle. Der alte Krane hatte aus seinem Wrack erlesene Leckerbissen geholt und ein Festmahl bereitet, wobei ihm Scoutie bereitwillig half.

„Ihr habt es also geschafft“, freute er sich ehrlich. „Und ich bin ein wenig stolz auf mich, dazu beigetragen zu haben. Aber wer immer ihr auch seid und was immer die Zukunft auch bringen mag, kümmert euch nicht mehr um mich. Dies hier ist die Welt, die ich entdeckt habe, und ich werde den Rest meines Lebens hier verbringen. Euer Erscheinen hier gab mir Gelegenheit, meine Theorie zu bestätigen. Und diese Theorie besagt, daß die Betschiden etwas ganz Besonderes sind.“

„Übertreibe nicht so“, bat Mallagan. „Wir hatten Glück, das ist alles.“

„Willst du mich enttäuschen?“ lächelte Cersonur nachsichtig.

„Keineswegs, aber wer zuviel verlangt, wird immer enttäuscht werden.“

Cersonur lächelte noch immer, schwieg sich aber aus.

Sie saßen an diesem Abend noch lange zusammen, und es war schon spät, als sie sich zum Schlaf niederlegten.

Mallagan war der letzte, der einschlief.

Er wußte nicht, wohin das Schiff fliegen würde, das morgen startete. Er war heute auf dem Raumfeld gewesen und hatte mit dem Kommandanten gesprochen, ohne konkrete Antworten zu erhalten. Auch hatte man ihm nicht erlaubt, schon heute mit seinen Freunden an Bord zu gehen.

Diese Anordnung hatte Mallagan mißtrauisch gemacht. Der Verdacht keimte in ihm auf, daß das Versorgungsschiff morgen ohne die Betschiden starten könnte, aber Scoutie war es gewesen, die seine Bedenken zerstreute.

Welchen Sinn sollte eine solche Aktion auch haben?

Nein, morgen würden sie Karselpun verlassen, und zwar für immer. Es bestand kaum die Möglichkeit, daß sie jemals wieder hierher zurückkehrten.

Unten am Rand des Dorfes aber hielten zwei Karselpuner Wache bei den Feldern und sorgten dafür, daß sie auch nachts gleichmäßig bewässert wurden. Eines Tages würden das Grün der Wurzeln aus dem Boden brechen, und von da an würde es keinen Hunger mehr geben.

ENDE

50